

Hefte für Büchereiwesen

Der Volksbibliothekar und die Bücherhalle

Mitteilungen der Deutschen Zentralkasse
für volkstümliches Büchereiwesen

Herausgegeben von
Walter Hofmann

★
—————
Der „Mitteilungen“ 7. Band
—————
★

Schlussheft

Dezember 1922

Leipzig
Verlag Felix Dietrich
1922

Bezugsbedingungen

Die Hefte erscheinen in Abständen von vier bis sechs Wochen. Mindestens 12 Bogen bilden einen Band. In Rücksicht auf die fortgesetzte sprunghaft ansteigenden Kosten der technischen Herstellung wird ein bestimmter Preis für den gesamten Band nicht festgesetzt, vielmehr wird der Preis eines jeden Heftes neu gebildet. Bezugsnehmer, die sich zum Bezug des gesamten Bandes verpflichten, erhalten eine Ermäßigung von 20%. Die Mitglieder des Deutschen Buchereiverbandes, die bei der Verbandsleitung einen entsprechenden Antrag stellen, bekommen die Hefte als Verbandszeitschrift geliefert. Verbandsmitglieder, die als Verbandszeitschrift ein anderes Organ wählen, können die Hefte daneben mit einer Ermäßigung von 40% beziehen. Mitglieder und Teilnehmer der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Buchereiwesen erhalten die Hefte mit einer der Höhe ihres Jahresbeitrags entsprechenden Ermäßigung. Diese Ermäßigungen gelten nur bei direktem Bezug.

Herausgeber und Verlag

Inhalt dieses Doppelheftes

*

Abteilung A: Der Volksbibliothekar, Heft 2/3:	Seite
Von den Sachverzeichnissen	40
Die Gliederung der schönen Literatur	52
Die schöne Literatur im Lebenskreisverzeichnis	68
Bücher des Lebens (Ein Arbeitsbericht)	76

*

Abteilung B: Die Bücherhalle, Heft 3:	
Bücher des Lebens (Verzeichnis mit Charakteristiken)	69

*

Hefte für Büchereiwesen

Mitteilungen

der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Geleitet von Walter Hofmann

7. Band

Verlag: Felix Dietrich, Leipzig

Abteilung A: Der Volksbibliothekar / Heft 2/3

Fachkunde

Von den Sachverzeichnissen

Vorbemerkung

Mit der Aufsatzfolge über die Sachverzeichnisse eröffnen wir die Reihe der Ergänzungsbeiträge zu Walter Hofmanns „Praxis der Bücherei“. Im nächsten Jahrgange unserer Hefte werden weitere Beiträge zu der Frage der Sachverzeichnisse erscheinen, daneben und dazwischen die Ergänzungsbeiträge über das Alphabetische Verfasserverzeichnis, über Bestandspflege und vielleicht auch über Statistik. — Innerhalb der neuen Richtung im volkstümlichen Büchereiwesen ist über diese Gegenstände zusammenhängend und ausführlich noch nicht gehandelt worden. Auch von anderer Seite liegen zu diesen Fragen keine Beiträge vor, auf die sich eine rein praktisch und positiv gehaltene Darstellung hätte stützen können. Es muß daher bei diesen Arbeiten etwas weiter ausgeholt und neben den praktischen Lösungsvorschlägen muß auch die kritische Erörterung gegeben werden. Damit verlieren die Ergänzungsbeiträge etwas von der Einfachheit, die für die praktische positive Unterweisung erwünscht ist, sie gewinnen aber als erste ausführlichere Behandlung wichtiger Gegenstände der Büchereiführung eine selbständige Bedeutung neben der „Praxis der Bücherei.“ Die Schriftleitung.

I. Allgemeine Übersicht

1. Die Sachverzeichnisse überhaupt

Durch das Sachverzeichnis soll — wie durch jedes andre Bücherverzeichnis — eine bestimmte Ordnung des Bücherbestandes dargestellt werden; eine Ordnung, die unter Umständen ganz unabhängig ist von der Ordnung, in der die Bücher selbst auf den Bücherbrettern aufgestellt sind. Und zwar handelt es sich bei den Sachverzeichnissen vorwiegend um die Ordnung, die der Leser, der Entleiher braucht, um die Bücherei seinen Zwecken nutzbar zu machen. Der Ordnungsplan

des Sachverzeichnisses wird also in erster Linie durch die Bedürfnisse der Leserschaft bestimmt. Das gilt für die Sachverzeichnisse der wissenschaftlichen Bibliothek ebenso wie für die Sachverzeichnisse der volkstümlichen Bücherei.

Ganz allgemein und ohne grob danebenzugreifen kann man sagen, daß die Leserschaften aller Bibliotheken und Büchereien das Bedürfnis haben, sich darüber zu unterrichten, über welche „Sachen“ die Bücherei, die Bibliothek, Bücher führt. Daher der Sammelname „Sachverzeichnisse“. Aber ganz verschieden nach Zweck und Aufgabe der Büchereien wird sein, welche Sachen das Interesse der Leserschaft der einzelnen Bücherei finden, in welchen Zusammenhängen die Leserschaft die Sachen sieht und dann auch in der Bücherei sucht. Aus dieser Verschiedenheit des Bedürfnisses den Sachen gegenüber entstehen die verschiedenen Formen der Sachverzeichnisse. Will man also den Sachverzeichnissen gegenüber zu einem wirklichen Verständnis gelangen, muß man auch hier, wie bei der Erörterung aller Ordnungs- und Gestaltungsfragen der Bücherei, auf die Bedürfnisfrage zurückgehen.

2. Das alphabetische Sachverzeichnis

Ein besonderer, praktisch wichtiger Bedürfnisfall liegt vor, wenn sich das Bedürfnis nur auf die einzelnen engsten Sachkomplexe richtet, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, in dem die eine Sache vielleicht mit anderen Sachen steht. Sei es, daß den Büchereibenutzer nur das Bedürfnis leitet, sich über diese einzige Sache, also etwa Bienenzucht, Konsumverein, Hieroglyphen, Dampfkessel usw. äußerlich zu unterrichten, sei es, daß der Gelehrte, der Forscher das, was über die verschiedenartigsten Sachen in den Büchern ausgesagt ist, einem ganz persönlichen geistigen Plane dienstbar machen will. Beiden (ganz entgegengesetzten) Leserkategorien ist mit einer Ordnung des Büchermaterials gedient, die unter Verzicht auf jeden Plan und jeden inneren Zusammenhang die möglichst atomisierten Sachbegriffe so aneinanderreicht, daß man jeden einzelnen (und damit die zu ihm gehörenden Bücher) ohne jede Überlegung, von einem äußeren Merkmal ausgehend, gewissermaßen mit einem Griff, auffinden kann. Dem einen ist mit einer solchen äußeren Aneinanderreihung gedient, weil er keinen Plan hat und keinen Plan sucht und braucht, dem anderen, weil er seinen eigenen individuellen Plan hat, für dessen Verwirklichung ein allgemeiner Ordnungsplan der Bücherei nichts nützen kann.

Die zweckmäßigste Form dieser äußeren Aneinanderreihung der einzelnen Sach- und Begriffsatome ist uns allen aus dem Lexikon geläufig. Die Worte, die die Sachen bezeichnen, werden in alphabetische Folge gebracht, und da das Alphabet jeder beherrscht, der mit Büchern umgeht, so ist jedem das Auffinden der ein-

zelnen Sachworte denkbar leicht gemacht. Ein solches Verzeichnis beginnt also etwa mit dem Sachwort Amerika und endet mit dem Sachwort Zuckerfabrikation, und neben den Büchern über China stehen die über das Christentum, neben denen über Kassenwesen die über Katholizismus usw.

Nach dem Ordnungsprinzip, das diesem Sachverzeichnisse zugrunde liegt, trägt es den Namen Alphabetisches Sachverzeichnisse. Über die Methodik des Alphabetischen Sachverzeichnisses wird in diesen Hefen in einem besonderen Aufsatz gehandelt werden. Heute sei nur bemerkt, daß die Durchführung dieses Sachverzeichnisses, dessen Grundgedanke so überaus einfach ist, mit außerordentlichen, im Wesen der Sprache und der Begriffsbildung liegenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der Bibliothekar also würde sich blos in die Messeln setzen, der sich lediglich durch die Einfachheit des Prinzips verleiten ließe, sich für das Alphabetische Sachverzeichnisse zu entscheiden.

3. Die Planverzeichnisse

Das Systematische Fachverzeichnisse

Es liegt auf der Hand, daß das Alphabetische Sachverzeichnisse dort versagen und als roh, zweckwidrig empfunden werden muß, wo der Benutzer der Bücherei von der Vorstellung ausgeht, daß die Sachen (und die Vorstellungen der Menschen von den Sachen) in irgend einem inneren Zusammenhange stehen, wo er diesen Zusammenhang ergründen will, oder wo er einen ihm schon geläufigen Zusammenhang im Schrifttum gespiegelt sehen will. Dieser Leser wird im Bücherverzeichnis an Stelle der mechanisch-formalen Aneinanderreihung der Sach- und Begriffsatome so etwas wie einen Plan suchen, einen Plan, der jene geglaubten oder schon vertrauten inneren Zusammenhänge zum Ausdruck bringt. So entsteht aus einem neuen Bedürfnis eine neue Art von Sachverzeichnisse, das wir hier, seiner eigentlichen Absicht und Funktion nach, als das Planverzeichnis bezeichnen wollen.

Soll ein solches Verzeichnisse ausgearbeitet werden, so ist zunächst der Entwurf des Plans notwendig. Und da der Plan Zusammenhänge aufzeigen soll, so entsteht für den Bibliothekar die Frage: welche Zusammenhänge kann die Leserschaft meiner Bücherei meinen, wenn sie nach solch einem allgemeinverwendbaren Planverzeichnis verlangt?

Hier werden sich zwischen volkstümlichen Büchereien und wissenschaftlichen Bibliotheken tiefgehende Unterschiede, ja man darf sagen Gegensätze auf tun.

Denken wir zunächst an die wissenschaftlichen Bibliotheken. Der eigentliche Forscher, sagten wir, hat, da er die Sach- und Begriffsatome vielleicht zu ganz neuen

selbständigen planvollen Gebilden zusammenfügen will, unter Umständen ein Interesse an einem allgemeinen Plan, nach dem die Bücher geordnet werden, nicht. Aber die wissenschaftliche Bibliothek dient nicht nur dem schöpferischen Forscher, sondern ebenso, ja vielleicht noch in größerem Umfange, der Ausbildung und der Lehre. Ausbildung und Lehre aber müssen sich in einem traditionellen Plane gliedern. Es entsteht ein praktisches traditionelles objektives System der Wissenschaften, an das Ausbildung und Lehre, im hohen Maße selbst die Forschung, gebunden sind. Und auch der in der wissenschaftlichen Welt Lebende, der Lehrer und der Schüler, sind an das objektive System gebunden, und wenn sie für ihre geistige Arbeit das Arsenal des Schrifttums, die Bibliotheken, benutzen, so wollen sie, sofern diesem Arsenal überhaupt ein Plan zugrunde liegt, den ihnen bekannten Plan des objektiven Systems wiederfinden. Man kann es auch so sagen: in der wissenschaftlichen Welt von heute gliedert sich der gesamte Betrieb nach Fächern, mehr oder weniger verschreibt sich der einzelne Gelehrte, Forscher, Lehrer und Schüler einem oder einigen Fächern, und im Verzeichnis der Bücherei will er dann das beisammen finden, was zu seinem Fache gehört, er will sehen, welche Stelle im Ganzen des Fachs eine Einzelheit einnimmt, er will sehen, welche Stellung das Fach als Ganzes im Ganzen der Wissenschaft einnimmt.

Die gegebene Ordnung des Planverzeichnisses der wissenschaftlichen Bibliothek ist also die objektiv systematische nach Fächern. Jetzt stehen nun nicht mehr die Bücher über Tierkunde neben denen über Thüringen, sondern jetzt sind alle Bücher, die sich auf Naturkunde beziehen, in einer großen Abteilung zusammengefaßt, innerhalb dieser Abteilung stehen alle Bücher zur organischen Naturwissenschaft zusammen und ebenso alle zu den anorganischen Naturwissenschaften; in der Abteilung der anorganischen Naturwissenschaften findet der Leser alle Schriften über Physik beisammen, darin, zu einer Unterabteilung zusammengefügt, die über das Licht usw.

Und dieser Art von Planverzeichnis geben wir den Namen Systematisches Fachverzeichnis.

Was kann nun die volkstümliche Bücherei mit diesem Systematischen Fachverzeichnis, dem gegebenen Planverzeichnis der wissenschaftlichen Bibliothek, anfangen?

Da wäre zunächst zu fragen: kann es Aufgabe der volkstümlichen Bücherei sein, Fachleute der einzelnen Wissensgebiete zu erziehen? Hier bedürfen wir keiner langen Erörterung: diese Aufgabe kann der volkstümlichen Bücherei nicht gestellt sein, wenn sie neben den wissenschaftlichen und den Fachbibliotheken überhaupt eine selbständige Bedeutung haben soll. Im Gegenteil: nicht Fachbildung, auch

nicht wissenschaftliche Fachbildung kann das Ziel der volkstümlichen Bücherei sein, sondern Menschenbildung und Überwindung des Fachmannes.*

Von dieser Seite her liegt also für die volkstümliche Bücherei kein Zwang vor, die Ordnung des objektiv-systematischen Fachverzeichnisses zu übernehmen.

Aber vielleicht leben die Benutzer auch der volkstümlichen Bücherei schon so stark in der Vorstellungs- und Begriffswelt der Fachsystematik, daß von dieser, der Leserpsychologischen und der eigentlichen Bedürfnis-Seite her, gar nichts anderes übrigbleibt, als das Schrifttum in einer solchen objektiv-systematisch-fachlichen Ordnung der Leserschaft anzubieten?

Wenn das richtig wäre, so müßte diese Tatsache sofort auch dort ihre Auswirkung haben, wo die eigentliche Schlacht der volkstümlichen Bücherei geschlagen wird, nämlich in der Ausleihe. Es müßte dann, wenigstens in den größeren und großen Büchereien, die mit einer ganzen Anzahl von Ausleihkräften arbeiten, auch bei der Schalterbesetzung das „Fachsystem“ eingeführt werden. Das heißt: die Ausleihe müßte an den Historiker, an den Geographen, an den Geisteswissenschaftler und an den Naturwissenschaftler und schließlich an den Vertreter der „schönen Literatur“ verteilt werden, und der historisch interessierte Leser müßte dem Historiker, der naturwissenschaftlich interessierte Leser dem Naturwissenschaftler gegenübergestellt werden usw.

Für die Ausleihe der wissenschaftlichen Bibliothek, wenn sie überhaupt die Notwendigkeit der Beratung und Vermittlung in der Ausleihe anerkennt, wird dieses Fachsystem durchaus sinngemäß sein.

Wie steht es damit in der volkstümlichen Bücherei? Ich glaube nicht zuviel zu behaupten, wenn ich sage, daß jeder Volksbibliothekar, der jemals das „Erlebnis der Ausleihe“ gehabt hat, ein solches System mit Entsetzen ablehnen würde. Jeder gute Schalterpraktiker weiß — auch wenn er von grundsätzlichen Erwägungen über das Soll der Bücherei ganz unberührt ist —, daß die volkstümliche Bücherei vielleicht die meisten, sicher die wichtigsten ihrer Leser als Menschen nehmen muß, die, bewußt oder unbewußt, von der Bücherei eine Förderung ihrer menschlichen Ganzheit erhoffen und dabei zumeist von fachlich-systematischen Erwägungen ganz unberührt sind. Selbst wenn der kleine Lehrling in der volkstümlichen Bücherei ausschließlich Bücher über Tiere und Tierleben liest, ist er nicht Spezialist und Fachmann in dem Sinne wie der Student, der in der wissenschaftlichen Bibliothek die Abteilung Zoologie benutzt. Bei unserem jugendlichen

* Daß auch derjenige, der der Wissenschaft und ihren Tägern gegenüber Eale ist und Eale bleiben soll, im wirklichen Leben irgendwie in einem Trade stehen und in ihm sich bewähren sollte, und daß in diesem fachmännischen Wesen, in der Verusarbeit, für jeden tüchtigen Menschen die härtesten Wurzeln seiner Bildung liegen, ist eine der neuen Volksbildungsbewegung selbstverständliche Tatsache, die in diesem Zusammenhang aber nicht zu erörtern ist.

ist diese Beschäftigung mit dem Tiere eine — hier natürlich unbewusste — Pflege einer Lebensbeziehung, die er zur Entfaltung seines werdenden Menschturns braucht. Aber der Leser der volkstümlichen Bücherei bleibt ja nur selten bei der dauernden und ausschließlichen Beschäftigung mit einem Gebiete des Wissens und des Schriftturns. Jener Jugendliche greift daneben oder später vielleicht zu erzählender Literatur, nach einiger Zeit erwacht ein Interesse für Bücher aus der Abteilung Länder- und Völkertunde. Vom Nächsten, dem Tierleben der Heimat, schweift sein Sinn vielleicht zum Fernsten: in der Erzählung zu den Begebnissen alter Zeiten, in der Länderkunde zu den Heldentaten kühner Forscher in fernen Ländern. Und alle drei Antriebe stehen bei diesem Leser in einem ganz anderen inneren Zusammenhang, als die „Fächer“ Schöne Literatur, Zoologie, Länder- und Völkertunde im objektiv-wissenschaftlichen System. Alle drei Antriebe gehen vielleicht auf den einen Antrieb zurück: durch solche Lektüre die ungeheure Mechanisierung des Daseins auszugleichen, die dieser Jugendliche in seinem Alltagsleben erfährt. Welch ein schwerer Fehler der Menschenführung würde es da sein, in der Ausleihe diesen Jugendlichen gewissermaßen nach den objektiven „Stoffen“ zu verteilen, auf die sich sein Lebensdrang in der Lektüre richtet, und ihn für seine „naturkundlichen Interessen“ dem Naturwissenschaftler, für seine „erdkundlichen Interessen“ dem Geographen, für seine Unterhaltungsbedürfnisse dem Literaturhistoriker auszuliefern! Das ist ja die Aufgabe und die Kunst der Ausleihe, das einzelne Leserindividuum in seiner Ganzheit zu erkennen, die einzelnen Interessenausprägungen als Ausdruck einer menschlichen Totalität aufzufassen. Und das ist nur möglich, wenn der Gesamtpersönlichkeit des Lesers die bibliothekarisch-volkspädagogische Gesamtpersönlichkeit des Ausleihenden gegenübergestellt wird.

Also Preisgabe des Fachsystems in der Ausleihe! Orientierung an Menschen und den mit ihm gegebenen Zusammenhängen, nicht am Fach und seinem System!

Diese Erkenntnis muß auch für die Anlage des Planverzeichnisses der volkstümlichen Bücherei von grundlegender Bedeutung sein. Nur ergeben sich hier Schwierigkeiten, die es verbieten, das Verfahren der Ausleihe einfach auf die Gestaltung der Planverzeichnisse zu übertragen.

Zunächst müssen wir uns eins klarmachen. Beide Einrichtungen, Ausleihe und Sachverzeichnis, stehen im Dienste der Büchervermittlung, durch beide soll dem einzelnen Leser ermöglicht werden, zu den Büchern zu kommen, die er für seine geistig-menschliche Entwicklung braucht. Aber dabei besteht zwischen Ausleihe und Verzeichnis ein großer Unterschied: in der Ausleihe erfasse ich das einzelne Individuum unmittelbar, mit dem Verzeichnis wende ich mich an die Gesamtheit, wenigstens an eine große Mehrzahl von Lesern gleichzeitig. Ich kann

und soll in der Ausleihe für jeden einzelnen Leser die ihm entsprechenden Vorschläge, Bücherzusammenstellungen machen, aber ich kann nicht für jeden einzelnen Leser einen Katalog schreiben oder drucken lassen. Die Ausleihe ist also das individuelle, aber das Verzeichnis das generelle Hilfsmittel der Büchervermittlung.

Und daraus ergeben sich bedeutende Schwierigkeiten, wenn der Aufbau des Planverzeichnisses vom Menschen her geleistet werden soll. — Schwierigkeiten, die die Ausleihe nicht kennt. In der Ausleihe ist mir in jedem einzelnen Falle der Maßstab gegeben, nach dem ich meine Bücherzusammenstellungen, meine Anregungen und Vorschläge zu machen habe, — ich habe diesen Maßstab in der Leserspersönlichkeit, die im Augenblicke vor mir steht. Es ist hier nur eine Frage meiner praktisch-psychologischen Fähigkeit und meiner bibliothekarischen Methode, ob ich im einzelnen Falle zu einer mehr oder weniger klaren Vorstellung von Art und Bedürfnis meines Lesers komme. Von dieser Vorstellung oder Anschauung eines konkreten Menschen und seiner Bedürfnisse her kann ich mir nun meinen (mehr oder weniger glücklichen) „Plan“ zur Förderung oder Führung dieses Menschen machen.

Beim Verzeichnis aber, dem generellen Hilfsmittel, das in seiner einen Fassung Hunderten, vielleicht Tausenden von Lesern dienen soll, Hunderten und Tausenden verschiedenen Alters, verschiedenen Geschlechts, verschiedenen Standes, verschiedener Reigung, verschiedener Begabung, verschiedener Vorbildung, — wo bekomme ich hier den am Menschen und seinem Bedürfnis orientierten Plan für mein Verzeichnis her? Ich müßte geradezu einen Normalmenschen konstruieren und von der Psychologie dieses imaginären Normalmenschen her einen Plan, ein psychologisches System entwickeln. Die Unmöglichkeit dieses Verfahrens braucht nicht erörtert zu werden, und so scheint beim Planverzeichnis die Forderung, die volksbibliothekarische Arbeit am Menschen zu orientieren, undurchführbar.

So ist es begreiflich, daß auch die volkstümliche Bücherei, trotz ihrer anderen Grundeinstellung, ihrer anderen Aufgabe und ihrer anderen Leserschaft, bei ihrer Arbeit für die Planverzeichnisse den Ausgangspunkt doch von der anderen Seite, nämlich vom Stoffe und vom Fache her, genommen hat. Bis auf ganz verschwindende Ausnahmen waren die für die Leser bestimmten Verzeichnisse unserer volkstümlichen Büchereien im Prinzip nach denselben Gesichtspunkten geordnet, wie die der wissenschaftlichen Bibliotheken. Der Leserkatalog war ein systematischer Fachkatalog, mit der Geschichte etwa beginnend, über die Geisteswissenschaften zu den Gesellschaftswissenschaften fortschreitend, mit Naturwissenschaft und Technik endend.

Man kann nicht bestritten werden, daß diese fachliche Gliederung des Planverzeichnisses auch in der volkstümlichen Bücherei niemals ganz wird entbehrt werden

können. Zwei Gründe sprechen für diese Auffassung. Selbst wenn die volkstümliche Bücherei ihren Lesern gegenüber ganz darauf verzichten müßte, die einzelnen Fächer als solche anzubieten, so könnte sie doch nie darauf verzichten, sich selbst dauernd davon ein Bild zu machen, was ihr an Literatur aus den einzelnen Fächern zur Verfügung steht. Auch der Maler mischt auf seiner Palette die Farben und bringt sie auf seiner Leinwand in unendlich vielen Verbindungen; aber gerade, wenn er das will, muß er in seinen Tuben und auf dem Palettenrand seine Farben schön getrennt halten. Und nur wenn die volkstümliche Bücherei ihren Bestand, den sie in der eigentlichen Praxis frei verwendet und kombiniert, zunächst einmal in getrennten Fächern ordnet, innerhalb der Fächer in Abteilungen und Unterabteilungen gliedert, nur dann kann sie eine fruchtbare geistige und sachliche Verbindung mit dem geistigen und wissenschaftlichen Leben der Zeit, wie es in Lehre, Unterricht und Bücherproduktion sich auswirkt, herstellen. Nur wenn sie so den Plan nach der objektiv-systematischen Ordnung der Fächer vor sich ausbreitet, kann sie sicher sein, wichtige „Sachen“ nicht einfach zu übersehen, nur so hat sie die Möglichkeit einer freien Entscheidung, ob sie dann für ihre volkspädagogische Aufbauarbeit diese Sachen bevorzugen, jene zurückstellen will. Die volkstümliche Bücherei darf nicht in der sachlichen Ordnung stecken bleiben, aber die Anordnung des gesamten Materials in Fachgrundverzeichnissen ist eine unentbehrliche Vorbedingung für die Lösung der eigensten volkspädagogischen Aufgaben dieser Bücherei.

Aber dazu kommt noch ein anderes. Die volkstümliche Bücherei, wurde gesagt, will keinen ihrer Leser wissenschaftlich/sachlich ausbilden. Auch der höhere Schüler, der bei ihr Geschichte liest, soll dadurch nicht zum Historiker gemacht werden, und der Arzt, der in der volkstümlichen Bücherei Geschichte liest, soll gleichfalls nicht historischer Fachmann werden. Er will es auch nicht. So wie der Jurist, der in dieser Bücherei Naturwissenschaft liest, nicht Naturwissenschaftler werden will. Aber diese Leser aus der intellektualisierten Schicht der Bevölkerung leben nun doch so stark in der sachlichen Gliederung der Welt des Geistes und des Wissens, daß ihnen auch als Benutzer der Bücherei die Ordnung nach Fächern im Plansverzeichnis die natürlichste und bequemste ist.

Also auch um dieser Leserschicht willen ist eine Ordnung des Stoffes in systematischen Fachverzeichnissen notwendig, und es spricht nichts dagegen, daß die Fachgrundverzeichnisse, die die Bücherei aus methodischen Gründen, zur Vorbereitung und Kontrolle ihrer eigenen und eigentlichen Arbeit, aufbauen muß, zugleich die Fachverzeichnisse für diesen Teil der Leserschaft bilden.

Über die Methodik dieser Fachverzeichnisse werden in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift nähere Darlegungen gemacht werden.

4. Das Lebenskreisverzeichnis

(Der Planverzeichnisse zweiter Teil.)

Bei alledem bleibt bestehen, daß in der volkstümlichen Bücherei auch auf dem Gebiet der Planverzeichnisse das Fachsystem nicht „die“ Lösung sein kann. Schon die Tatsache, daß die Fachverzeichnisse für eine einzelne, vielleicht nicht einmal für die wichtigste Schicht der Leserschaft, das gegebene Hilfsmittel der Orientierung sind, weist darauf hin, daß der Leserschaft in ihrer Gesamtheit mit dieser Form des Planverzeichnisses nicht gedient sein kann. Aber die Tatsache, daß mit dem Fachverzeichnis das geeignete Planverzeichnis für eine bestimmte Leserschicht gegeben ist, zeigt auch, in welcher Richtung die Lösung des schwierigen Problems liegt. Die intellektualisierte Leserschicht ist eine Schicht mit besonderer geistiger Verfassung: ihrer geistigen Verfassung, ihren Vorstellungen von den Zusammenhängen in der Welt des Wissens und des Schrifttums entspricht eine Ordnung des Schrifttums, eben die Ordnung nach Fächern. Welches ist nun die geistige Verfassung der andern Schichten der Leserschaft der allgemeinen öffentlichen Bücherei? Welche Zusammenhänge sind diesen Schichten geläufig oder verständlich und ansprechend? Welche Ordnungen ergeben sich hieraus?

Diese Fragen sind freilich nur richtig gestellt, wenn neben der intellektualisierten Schicht eine Schichtenbildung im Sinne geistiger Eigentümlichkeit überhaupt vorhanden ist. Es wäre ja auch das möglich, daß neben der intellektualisierten Schicht nur die zusammenhanglose atomisierte Masse, die bloße Anhäufung einzelner Individuen bestünde, die sich in keiner Weise zu Gruppen oder Kreisen mit geistig-seelisch gemeinsamen Zügen zusammenschließen lassen.

Wir wissen, daß dem nicht so ist. Wir wissen von der differentiellen Psychologie her, daß in der menschlichen Gesellschaft bestimmte soziologische und biologische Tatsachen mit bestimmten geistigen und seelischen Auswirkungen verbunden sind. Wir haben nicht umsonst eine Psychologie des Kindes, eine Psychologie der Geschlechter, eine Psychologie des Bauerntums usw. Auch die Volksbildungsarbeit in ihrer Gesamtheit geht immer mehr zu einer Würdigung der soziologischen und biologischen Gruppenbildung und ihrer geistig-seelischen Eigentümlichkeiten über. Die Zeiten sind vorüber, in denen hochgelahrte Herren nichts darin fanden, wenn in einer Berliner Bildungsfabrik das geistige Einheitsbrot in gleicher Weise für den Städter wie für den Bauern, für den ungelerten Arbeiter wie für die Bürgersfrau gebacken wurde. Und in dem besonderen Zweig der Volksbüchereiarbeit, soweit sie Volksbildungsarbeit ist, hat das planmäßige Studium der tatsächlichen Lebens- und Lesevorgänge im „Publikum“ zu Ergebnissen geführt, die eine wertvolle Bereicherung der differentiellen Psychologie,

eine Grundlage für alle Volksbildungsarbeit bilden. Unmittelbare Beobachtung und intuitive Einfühlung, aber auch exakte Feststellungen mit Hilfe neuer statistischer Methoden haben gezeigt, daß Alter, Geschlecht und soziale Stellung die soziologischen und biologischen Faktoren sind, die zur Bildung von „Lebenskreisen“ mit ganz bestimmter geistiger Haltung, mit ganz bestimmten geistig-seelischen Möglichkeiten führen. Und zwar entstehen diese Lebenskreise durch das Zusammenwirken dieser drei Faktoren. Es entsteht also nicht der Lebenskreis des Arbeiters, des Jugendlichen, der Frau usw., sondern es entsteht der Lebenskreis des jugendlichen männlichen Arbeiters, der erwachsenen Frau des bürgerlichen Mittelstandes, des erwachsenen männlichen Arbeiters usw.

Mit einer ausführlichen Darlegung der Lebenskreislehre und mit der Darstellung einiger der für die volkstümliche Bücherei wichtigsten Lebenskreise werden wir im Laufe des nächsten Jahrganges unserer Zeitschrift beginnen.* Heute nur einige für unsere Aufgabe wichtigen Feststellungen.

Diese Lebenskreise, ihre Angehörigen, haben weithin keine Beziehungen zu jener im Oberbau unseres Geisteslebens gewordenen Ordnung des Lebens und des Wissens nach „Fächern“. Wenn ihnen das Büchermaterial nach diesen Fächern geordnet angeboten wird, so können sie damit nicht nur sehr wenig anfangen, sondern sie fühlen sich dadurch sogar befremdet und erkälte.

Im besonderen zeigt sich das Mißverhältnis zwischen wirklichem Bedürfnis und Fachverzeichnis darin, daß für bestimmte Lebenskreise bestimmte große Fächer — wie z. B. für den Arbeiter die Literaturgeschichte — fast ganz ausfallen. Aber nicht nur sind die einzelnen großen Hauptgebiete und Fächer für die verschiedenen Lebenskreise von ganz verschiedener Bedeutung, sondern auch innerhalb des einzelnen Faches tritt der Vorgang der Anziehung und Abstoßung bestimmter sachlicher und geistiger Komplexe durch den einzelnen Lebenskreis in Erscheinung. Unter Umständen auffallend in Erscheinung. Ja sogar in den Fächern, die von dem einzelnen Lebenskreise stark bevorzugt werden — wie die Naturwissenschaft von dem erwachsenen männlichen Arbeiter — sind es oft nur einige ganz wenige sachliche und geistige Komplexe, die für die Angehörigen dieses Lebenskreises „erlebensnah“ sind, die von ihm aufgenommen werden. Bei aufmerksamem Studium dieser Erscheinungen zeigt sich dann sehr bald, wieso gerade diese Komplexe diesen Menschen erlebensnah und lebensbedeutend sind: ganze lebendige Menschenbilder mit ihrer Erdgebundenheit, aber auch mit ihrer Erdverwurzeltheit ersehen vor unserm geistigen Auge. Und das wird alles noch eindrucksvoller, wenn wir sehen, wie zwischen solchen Einzel-

* Einen ersten knappen Aufriß der Lehre von den Lebenskreisen und ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Bücherei siehe in meinem „Weg zum Christtum“, Verlag der Arbeitsgemeinschaft, 1922, S. 9.

komplexen des einen Faches Zusammenhänge mit Einzelkomplexen anderer Fächer bestehen.

Alle diese Zusammenhänge aber werden durch das objektive System des Fachsverzeichnisses nicht nur nicht zum Ausdruck gebracht, sondern sie werden sogar verdeckt. Das Wenige, was dem Arbeiter z. B. aus dem scheinbar so bevorzugten Fache der Naturkunde erlebensnah ist, das ist in gleiche Linie eingeordnet mit hundert andern Dingen, die ihm fremd, unendlich erlebensfern sind, und das, was für den Arbeiter zusammengehört, ist durch den Zwang des Systems auseinandergerissen. Es ist klar, daß das Fachsystem mit alledem geradezu bildungsfeindlich wirken muß.

Aber das Positive, was wir nun gewonnen haben, ist wichtiger als das Negative. Wir haben, wenn wir auf den einzelnen Lebenskreis sehen, eben ganz bestimmte geistige und sachliche Komplexe, deren Bevorzugung durch diesen Kreis typisch ist. Und diese Komplexe stehen für diese Menschen in ganz bestimmten geistig-seelischen Zusammenhängen. Gewiß: die Tatsache, daß es nur ganz bestimmte solche Komplexe sind, die für den Arbeiter — um bei diesem einen Beispiel zu bleiben — erlebensnah und von Bedeutung sind, kommt ihm fast nie zum Bewußtsein, nicht bewußt ist ihm der Zusammenhang dieser Komplexe; aber für die Volksbildungsarbeit sind diese Tatsachen von höchster Bedeutung. Sie erklären fast restlos die andre Tatsache der nahezu absoluten Unfruchtbarkeit aller unsrer Volksbildungsarbeit, soweit sie von der traditionellen Begriffsbildung der intellektualisierten Schicht der Bevölkerung, von der sachlichen Gliederung und der sachlichen Bearbeitung des Wissens ausging. Hierüber ließe sich noch vieles sagen, und es wird hierüber in den nächsten Jahrzehnten noch vieles gesagt werden müssen, nicht nur im Bezirk der außerschulmäßigen, sondern auch der schulmäßigen Volksbildungsarbeit, bis zu den Fragen der Lehrplangestaltung unserer Volksschulen herab.

Für unsere Aufgabe aber haben wir nun die entscheidende Erkenntnis gewonnen: neben der sachlichen Ordnung des Stoffes und des Büchermaterials, die gut ist für die intellektualisierte Schicht des Volkes, stehen noch ganz andre Ordnungsmöglichkeiten, Ordnungsmöglichkeiten, die nicht nur ein einzelnes Individuum angehen, sondern für ganze Schichten und Kreise der Bevölkerung von Bedeutung sind. Der Kreis, um den es sich dabei handelt, ist der Lebenskreis, und die ihm gemäße Ordnung des Stoffes zu finden, das ist die Aufgabe des Gestalters der Planverzeichnisse der volkstümlichen Bücherei.

So entsteht neben den systematisch-sachlichen eine neue Gattung von Planverzeichnissen: das Lebenskreisverzeichnis. Das Lebenskreisverzeichnis, das einmal eine ganz besondere Auswahl bringt — nur die Komplexe, die für diesen Lebens-

kreis erlebensnah und lebensbedeutend sind — und das diese Komplexe in einem Zusammenhange bringt, für den die Forderungen der Erlebensnähe und der Lebensbedeutung gleichfalls entscheidend sind.

Und gerade wenn man der volkstümlichen Bücherei neben der wissenschaftlichen und der Fachbibliothek eine selbständige Bedeutung in der Geisteswirtschaft der Nation zubilligt, und wenn man davon überzeugt ist, daß die Hauptaufgabe der volkstümlichen Bücherei darin liegt, die breiten werktätigen Schichten des Volkes mit dem ihnen sonst fast gar nicht zugänglichen edelsten Kulturgut der Nation, mit dem Schrifttum, in eine ihnen gemäße Verbindung zu bringen, dann wird man einsehen, daß das Lebenskreisverzeichnis „das“ Planverzeichnis der volkstümlichen Bücherei ist, an dessen Gewinnung und Ausgestaltung sie alle ihre Kräfte setzen muß, das aber auch nur von ihr selbst geschaffen werden kann.

Auch über Grundsätze und Methode des Lebenskreisverzeichnisses sollen in dieser ersten allgemeinen Übersicht nähere Angaben noch nicht gemacht werden. Wir hoffen aber, auch dieses Kapitel der deutschen Volksbüchereiarbeit im nächsten Jahrgange unserer Zeitschrift in Angriff nehmen zu können. Einstweilen sei auf die Ausführungen verwiesen, die in Band V Heft 4/6 unserer Mitteilungen über das Verzeichnis „Die Auswahl“ gemacht wurden. Die Auswahl ist zwar noch kein reines Lebenskreisverzeichnis, da es die beiden sehr scharf unterschiedenen Lebenskreise des jugendlichen männlichen proletarischen Lesers und der jugendlichen proletarischen Leserin zusammenfaßt, aber eine Reihe wichtiger methodischer Erkenntnisse für den Aufbau der Lebenskreisverzeichnisse sind in jenen Ausführungen schon niedergelegt. Auf jeden Fall kommt der Unterschied zwischen Lebenskreisverzeichnis und systematischem Fachverzeichnis in jenen Ausführungen schon deutlich zum Ausdruck. B. D.

Die Gliederung der schönen Literatur

(Von den Sachverzeichnissen. Zweiter Teil.)

1. Die literaturwissenschaftliche Gliederung

Legt man die Planverzeichnisse in Form von Fachverzeichnissen an, so ergibt sich als erste Hauptenteilung: belehrende und wissenschaftliche Literatur einerseits und „schöne Literatur“, also Erzählungen, Gedichte, Dramen, andererseits. So haben es die deutschen volkstümlichen Büchereien bisher auch ohne Ausnahme gehalten. Die große Abteilung der belehrenden und wissenschaftlichen Literatur wird dann nach fachlichen Gesichtspunkten in sich geordnet, wie das in

der allgemeinen Übersicht über die Sachverzeichnisse skizziert wurde. Was aber geschieht mit der schönen Literatur?

Auch hier müssen wir, wenn wir nicht mit der Stange im Nebel herumfahren wollen, auf die „Bedürfnisfrage“ zurückgehen.

Zwei große Möglichkeiten stehen da vor uns: entweder der Leser liest schöne Literatur aus literaturwissenschaftlichem Interesse, im Zusammenhange mit literaturwissenschaftlichen Studien, oder er liest sie „naiv“ — was hier nicht primitiv heißt —, das heißt, er liest sie um des Genusses willen, den eine Erzählung, ein Gedicht, ein Drama gewähren kann.

Im ersten Falle werde ich den Stoff in Anlehnung an literaturwissenschaftliche Studienmöglichkeiten ordnen müssen. Die gegebenen Ordnungsprinzipien sind dann die Nation oder die Sprache, die Zeit und schließlich die Gattung des Schrifttums. Ich kann also zunächst ordnen: deutsche Literatur, französische Literatur, englische Literatur usw. Innerhalb der einzelnen Nationalliteraturen kann ich nach literarischen Epochen und Perioden ordnen, und innerhalb dieser, also etwa innerhalb der Unterabteilung Deutsche mittelalterliche Dichtung, kann ich die Lyrik, die Mysterienspiele und die epischen Gedichte in besonderen Gruppen zusammenfassen. Ich kann auch umgekehrt vorgehen und die Einteilung nach literarischen Epochen und Perioden voranstellen — Die Dichtung des Mittelalters —, innerhalb der Perioden nach Nationen gliedern — Die deutsche mittelalterliche Dichtung — und dann wieder die Einteilung nach Gattungen anwenden — Der deutsche Minnesang. Es braucht auch nicht falsch zu sein, wenn ich mit einer Einteilung nach Gattungen beginne und dann erst zur Gliederung nach Nationen und Zeiten übergehe.

Entscheide ich mich für eine solche literaturwissenschaftliche Ordnung des Materials, dann liegt es nahe, in dieser Richtung gleich noch einen Schritt weiter zu gehen. Es entspricht dann dem Bedürfnis, von dem ich ausging, wenn ich zu den Werken der schönen Literatur in derselben Gruppierung gleich auch die entsprechenden literarhistorischen Darstellungen stelle. So stehen dann bei den Romanen, Dramen und Gedichten der deutschen Romantik gleich auch die literarhistorischen Werke der Haym, Ricarda Huch u. a.; bei dem einzelnen Dichter der Romantik stehen die Lebensbeschreibungen und Würdigungen dieses Mannes.

Freilich tritt damit eine grundlegende Veränderung im Gesamtaufbau des Sachverzeichnisses ein: die große Hauptabteilung Schöne Literatur als solche verschwindet, die schöne Literatur wird von der wissenschaftlichen Fachabteilung Literaturgeschichte aufgefogen, die schöne Literatur bildet nur noch Anschauungsmaterial für die literarhistorischen Darstellungen; aus den Schöpfungen der Dichter, denen sich der naive Leser mit Liebe und Neigung nähert, sind „Literatur-

denkmäler“ geworden. Und damit erst ist das System des Fachverzeichnisses geschlossen. Der vom Fache, von der Literaturgeschichte ausgehende Leser wird mit dieser Lösung sehr zufrieden sein.

Demgegenüber der naive, den unmittelbaren Genuß, die Erhebung, Entspannung, Phantasieanregung, Wesenserhöhung und Wesenserweiterung suchende Leser. Welche Forderungen wird er, bewußt oder unbewußt, an die Abteilung Schöne Literatur des Fachverzeichnisses stellen?

Sehen wir uns diesen Typ als Büchereibenutzer einmal etwas näher an.

Er offenbart sich uns am besten, wenn wir an die Leser denken, die das Verzeichnis überhaupt nicht benutzen, sondern mit ihren Wünschen unmittelbar an den Ausleihenden herantreten. Jeder Ausleihende kennt den Leser — recht oft sind es Leserinnen —, der einfach „ein schönes Buch“ oder „noch etwas Schönes“ verlangt. Jeder Ausleihende kennt auch den Jugendlichen, der unter dem Stichwort „etwas Spannendes“ eine abenteuerlich romantische Lektüre sucht, oder der „etwas Humoristisches“ erbittet; jeder Ausleihende kennt weiter den Arbeiter, der ein erzählendes Buch „aus der Vergangenheit“ entleihen möchte; bekannt sind die Fragen — in verschiedenen, oft nicht sofort zu durchschauenden Formulierungen — nach einer idyllisch-gemütvollen Literatur, nach „Büchern aus dem Leben“ usw.

Dem aufmerksamen Bibliothekar offenbart sich sehr bald, daß hinter diesen wiederkehrenden Fragen geistig-seelische Typen stehen, die ein geistig-seelisches Erleben bestimmter Art, bestimmten Gehalts suchen. Bei genauer Beobachtung zeigt sich selbst die Leserin, die ganz allgemein „ein schönes Buch“ verlangt, als solch ein Typ; auch bei ihr verbindet sich mit dieser vagen Bezeichnung die dunkle Vorstellung von bestimmten Erlebnismöglichkeiten. Der gute Bibliothekar ist denn auch bei einer solchen Frage gar nicht so verlegen, wie man vielleicht erwarten könnte.

Die Tatsache, daß der naive Leser bestimmte Erlebnissegehalte und Erlebensrichtungen bei seiner Benutzung der schönen Literatur sucht, muß für alle weiteren, dem Aufbau des Verzeichnisses Schöne Literatur gewidmeten Überlegungen richtungweisend sein.

Blicken wir von hier zunächst zurück auf die sachliche Gliederung nach literaturgeschichtlichen Gesichtspunkten. Es bedarf keines Beweises, daß jede solche Ordnung des Stoffes durchaus unvereinbar ist mit jenen, zum größten Teil halbunbewußten Ordnungen, die sich in der Seele und der Phantasie der naiven Leserschaft vollziehen. In knapper Formulierung kann man es so sagen: die Zusammenfassungen nach geistig-seelischem Erlebnissegehalt, die der naive Leser sucht, findet er bei der literaturgeschichtlichen Gliederung nicht, die Gliederung

aber, die ihm vorgefehzt wird, sagt ihm nichts, ja sie kann ihn nur erkälten, vielleicht wird sie ihn sogar verwirren und von seiner Bahn, die er in gesundem Instinkt einschlagen möchte, ablenken. Er fängt vielleicht wirklich an zu glauben, daß er, um „richtig“ zu lesen, literaturgeschichtlich lesen müsse, erst das Buch über Goethe und dann Goethe selbst, — und vor dieser Unterstützung des Bildungsspießertums bewahre uns Gott.

Es kann also nur die Frage sein: in welchem Umfange sind diese naiven Leser in der volkstümlichen Bücherei vorhanden, und hat die volkstümliche Bücherei an der Förderung dieser naiven Leser ein Interesse?

Beide Fragen sind keine Fragen. Daß die Zahl der naiven, den Genuß und das Erlebnis suchenden Leser in der volkstümlichen Bücherei überwiegt, daß selbst die nicht primitiven Schichten die Abteilung Schöne Literatur der volkstümlichen Bücherei im Sinne des naiven Lesers benutzen, ist eine Erfahrungstatsache, die wohl von keinem deutschen Volksbibliothekar bestritten wird. Und daß die volkstümliche Bücherei für diese Leser im Sinne ihres eigentlichen Lebensbedürfnisses, das sie zur schönen Literatur treibt, zu sorgen hat, auch darüber wird unter den deutschen Volksbibliothekaren aller Richtungen und Schattierungen nur eine Meinung sein. Die Erweiterung und Vertiefung des menschlichen Lebenspielraums — dieses besonders für alle Großstadtmenschen so eng und starr umzirkelten Raums — durch die Phantasie, das ist ja eine der allerwichtigsten Aufgaben der volkstümlichen Bücherei. Und als Bücherei kann sie diese Aufgabe fast lediglich erfüllen durch Darreichung der Werke der schönen Literatur. Daher steht die eine Abteilung Schöne Literatur mindestens gleichwichtig neben den belehrenden und wissenschaftlichen Abteilungen in ihrer Gesamtheit; daher muß aber auch bei der Darstellung der schönen Literatur im Verzeichnis der volkstümlichen Bücherei alles unterbleiben, was den naiven Leser von seiner Grundeinstellung abzurängen geeignet ist.

2. Die einfache alphabetische Ordnung

Die Ordnung der Schönen Literatur nach einem durchgebildeten literaturwissenschaftlichen System läßt sich also unter keinen Umständen aufrecht erhalten. Welche Ordnung aber soll es nun sein?

Einen Fingerzeig erhalten wir wiederum, wenn wir den unentfalteten Leser in der Ausleihe beobachten, der ohne Benutzung der Bücherverzeichnisse unmittelbar an den Schalter herantritt. Will dieser Leser aus den belehrenden Abteilungen entleihen, so kommt verhältnismäßig selten die Frage nach einem bestimmten Autor. Nur solche Verfasser, deren Namen für diese Leser gewissermaßen eine programmatische Bedeutung haben, machen hiervon eine Ausnahme, also

etwa Marx, Bebel, Darwin, Häckel — seit einem Jahrzehnt auch Müller-Lyer. — Sonst ist es höchstens noch Brehm, der den Lesern als Verfasser bekannt ist, oder die Verfasser der großen Reiseswerke: Ranssen, Hedin, Stanley und einige andere. Im übrigen aber und sehr viel häufiger wird bei der Benutzung der belehrenden Abteilungen nach den „Sachen“ selbst gefragt; es wird also verlangt: etwas über Astronomie, über Entwicklungsgeschichte, aus dem Tierleben, über Dampfessel, über Elemente und Akkumulatoren, über die französische Revolution, über den Bauernkrieg usw.

Andero in der schönen Literatur. Hier sind selbst dem unentwickelten Leser eine Anzahl Namen aus der klassischen Literatur ohne weiteres geläufig. Der Wunsch nach Schriften von Goethe, Schiller und Heine ist daher, soweit klassische Literatur überhaupt gelesen wird, nicht so selten. Aber auch auf dem Gebiete der erzählenden Literatur verfügt selbst der wenig entwickelte Leser in ganz anderem Maße über einen gewissen bibliographischen Vorstellungsschatz, als in der belehrenden. Da läuft dann die Sache etwa so. Jener Jugendliche, der „etwas humoristisches“ wünscht, verlangt ebensooft gleich „etwas von Busch“, jener andre, der „etwas Spannendes“ haben möchte, verlangt nicht selten auch gleich „etwas von Gerstäcker“, jener Arbeiter, der ein Buch „aus dem wirklichen Leben“ entleihen will, bittet oft auch von vornherein um „etwas von Zola“, selbst die schlichte, vom Bücherwesen ganz unberührte Arbeiterfrau, deren Sinn nur nach einem „schönen Buch“ steht, meldet ihren Wunsch hin und wieder gleich etwas konkreter an, indem sie schüchtern nach einem Buche der Marlitt fragt. (Ob die Bücherei die Marlitt führt und führen soll, ist eine Frage für sich.)

Befügt aber schon der Leser, der unmittelbar an den Schalter herantritt, über ein gewisses Material an Verfasseramen aus der schönen Literatur, so ist das bei dem Leser, der den Versuch mit dem Verzeichnis macht, sicher wenigstens im gleichen Maße, vermutlich in noch höherem Maße der Fall. Der jugendliche Buschleser hat dann wohl auch schon etwas von Karl Twain gehört, der Gerstäckerleser weiß etwas von Warrpat, der auf Zola Erpichte denkt vielleicht auch an Sinclair und Verd, in dem Vorstellungskreis des Schiller- und Heine-Berehrers geistern vielleicht auch Hebbel und Grillparzer herum.

Und was von dem naiven unentfalteten Leser gilt, das gilt natürlich in noch viel höherem Maße von dem naiven, aber entfalteten Leser. Auch er will nicht literaturwissenschaftlich lesen, aber er hat, aus seiner Beschäftigung mit der Literatur, aus geistigem Austausch in Familie und Freundeskreis, aus der Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften doch einen ganzen — manchmal recht wirren — Schatz von Verfasseramen im Gedächtnis, und diese sucht er nun im Verzeichnis der Bücherei.

In Summa: der Name des Verfassers spielt bei der Entleihung der schönen Literatur und damit bei der Benutzung des entsprechenden Verzeichnisses eine große Rolle. Und so wie wir dort, wo der Name der „Sache“ eine große Rolle spielte, auf das alphabetische Sachverzeichnis kamen, so kommen wir hier, als nächstliegende volksbüchereimäßige Lösung, auf das alphabetische Verfasserverzeichnis. Die Namen aller Dichter und Erzähler werden in eine alphabetische Folge gebracht. Das Verzeichnis der schönen Literatur beginnt dann mit Aarud oder Meris und endet mit Hscholke; und Gerstäder steht dicht bei Goethe und Warrnat nahe bei Maupassant.

Diese Lösung ist außerordentlich einfach, und sie entspricht zugleich — soviel sich auch gegen sie noch einwenden lassen wird — dem Bedürfnis der volkstümlichen Bücherei und ihrer Leser viel mehr als die Ordnung nach literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Für diese einfache alphabetische Ordnung nach den Namen der Verfasser hat sich von jeher eine große Anzahl deutscher volkstümlicher Büchereien entschieden, darunter auch sehr große angesehenen Anstalten, wie die Stadtbücherei in Charlottenburg, die Wilhelm-Auguste-Viktoria-Bücherei in Dortmund, die Heymannsche Öffentliche Bibliothek und Lesehalle in Berlin.

3. Die Ordnung nach Nationalliteraturen

Eine ganze Anzahl von Büchereien aber hat geglaubt, zwischen dieser radikal einfachen Lösung und der Ordnung nach literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten eine mittlere Linie einschlagen zu müssen. Die durchgeführte literaturwissenschaftliche Ordnung hat man aufgegeben, aber doch eine Ordnung nach Nationalliteraturen beibehalten und innerhalb dieser größeren Gruppen dann alphabetisch nach dem Namen der Verfasser geordnet. Beispiele für diese Lösung bieten u. a. die Verzeichnisse der bekannten Büchereien in Bremen, Jena und Elberfeld.

Gewiß liegt diesen Versuchen nicht so sehr die Neigung zum Kompromiß oder gar literaturwissenschaftlich gerichtete Bildungspießerei zugrunde. Der Charakter einer Nation, ihre geistig-seelische Art, tritt am reinsten in ihrer Nationalliteratur zutage. Und es läßt sich wohl vertreten, wenn eine Bücherei versucht, ihre Leser zu einem Verständnis der verschiedenen Volkscharaktere zu bringen und es läßt sich vertreten, wenn sie versucht, ihre Leser auf den Zusammenhang zwischen Nationalcharakter und Nationalliteratur aufmerksam zu machen. Es ist nur die Frage, ob dazu die Ordnung der schönen Literatur nach Nationalliteraturen der richtige Weg ist.

Um das, was den Bearbeitern dieser Verzeichnisse vorschwebte, zu erreichen, gibt es innerhalb des Katalogwesens der volkstümlichen Bücherei noch einen andern Weg. Man bringt im Fachverzeichnis Länder- und Völkerkunde bei den Darstel-

lungen des einzelnen Volkes Erzeugnisse seiner Kunst und seines Schrifttums. Also etwa bei den Büchern über Frankreichs Land und Volk Werke mit Abbildungen und Würdigungen der französischen Kathedralen, der französischen Malerei, und daran anschließend — oder vorhergehend — die für das französische Wesen bezeichnenden Dichter und Erzähler von Kabeleis über Molière bis zu Flaubert und Anatole France. Findet der Katalogbearbeiter, daß dadurch das Verzeichnis Länder- und Völkerkunde zu sehr anschwillt, oder daß, wenn die französischen Kunstbücher noch einmal im Verzeichnis Bildende Kunst, die französische Dichtung und Erzählung noch einmal im Verzeichnis Schöne Literatur aufgeführt werden soll, — daß dann durch die zahlreichen Doppelaufführungen das Gesamtverzeichnis einen zu großen Umfang annimmt, so kann er hier schon mit dem bekannten und einfachen Kunstgriff der Verweisung arbeiten, von dem bei der Sonderbehandlung der Systematischen Fachverzeichnisse noch eingehend wird gesprochen werden müssen. Ein Katalogabschnitt Frankreich mit geschickt angeordneten und geschickt gefaßten Verweisungen auf die entsprechenden Werke oder Abschnitte in den Verzeichnissen Bildende Kunst, Schöne Literatur, ja auch in den Verzeichnissen Literaturwissenschaft, Philosophie und Religion, kann außerordentlich lebendig und anregend wirken. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß auf diesem Wege das Interesse für die Eigenart der einzelnen Völker viel entschiedener angeregt werden kann als durch die simple Ordnung der selbständigen Hauptabteilung Schöne Literatur nach Nationalliteraturen. Wollte man hier dieselben Wirkungen — also das eigentlich angestrebte Ziel — doch erreichen, o müßte man umgekehrt im Katalog der schönen Literatur, bei den Gruppen der einzelnen Nationalliteraturen, ein System solcher Verweisungen auf Länder- und Völkerkunde, bildende Kunst, Literaturgeschichte, Philosophie usw. anbringen. Aber indem wir diese ganz selbstverständliche Folgerung aus der ursprünglichen Absicht ziehen, sehen wir sofort, daß wir uns mit der Gliederung der schönen Literatur nach Nationalliteraturen überhaupt auf einem Holzwege befinden. Es ist eben doch Belehrung, sachliche Aufklärung, die hinter dieser Absicht steckt, eine in der volkstümlichen Bücherei berechnete, ja notwendige Belehrung und Aufklärung, — nur nicht an der Stelle dieser Bücherei berechnigt, wo der Leser nicht Belehrung und Aufklärung sucht, sondern das unmittelbare Erlebnis. Das haben die Bearbeiter jener Verzeichnisse sicher auch gefühlt. Wenigstens hat keiner von ihnen versucht, ernst zu machen und der Gruppe der englischen oder der französischen Dichter und Erzähler ein System solcher Verweisungen beizufügen. So bleiben alle jene Verzeichnisse, die nach Nationalliteraturen gliedern, bei dem ersten zaghaften Schritt, eben bei der Gliederung als solcher, stehen, die dann nicht mehr als eine Geste ist, der jede Wirkung in der angestrebten Richtung versagt bleiben muß.

Aber dafür entstehen bei dieser Gliederung für den weniger entwickelten und naiven Leser im Grunde die gleichen Schwierigkeiten wie bei der durchgeführten literaturwissenschaftlichen Ordnung der schönen Literatur. Vielleicht nicht ganz in derselben Häufigkeit und Schärfe. Aber was weiß unser kleiner Lehrling davon, daß Gerstäcker ein Deutscher, Verne ein Franzose, Marryat ein Engländer ist. Ihm gehören diese drei Verfasser zusammen, weil sie seiner phantasiemäßigen Abenteuererlust Genüge tun. Im einfachen alphabetischen Verzeichnis der schönen Literatur stehen sie zwar nicht unmittelbar nebeneinander — was gewiß ein Fehler ist —, aber sie stehen doch in einer Abteilung. Bei der Gliederung nach Nationalliteraturen aber steht auch der Engländer Stevenson noch nicht neben dem Engländer Marryat, aber außerdem stehen Marryat, Verne und Gerstäcker in drei verschiedenen Abteilungen, ohne daß unser Lehrling weiß, in welcher der etwa zwanzig Nationalliteraturen nun die Bücher „seiner“ Gruppe stehen. Man stelle sich diese und ähnliche Leser vor, wenn sie, voll hoher Hoffnung auf Erlangung genußreicher Lektüre sich der Bücherei nahend, dann, wie in dem Katalog der Lesehalle in Bremen, auf folgende Gruppenbildung in der schönen Literatur stoßen: Deutsche Literatur — Dänische Literatur — Englische Literatur „aus allen Gebieten englischer Sprache“ — Finnische Literatur — Französische Literatur „mit Einschluß der belgischen und schweizerischen Literatur französischer Sprache“ — Griechische Literatur „aus dem Altgriechischen und dem Neugriechischen“ — Holländische Literatur — Isländische Literatur — Italienische Literatur — Morgenländische Literaturen — Norwegische — Polnische — Portugiesische — Römische — Rumänische — Russische Literatur — Schwedische Literatur „mit Einschluß der finnischen Literatur schwedischer Sprache“ — Serbische Literatur „aus dem ganzen südslawischen (serbo-kroatischen) Sprachgebiet“ — Spanische — Tschechische — Ungarische — Blämische Literatur — Zigeunerdichtung. Ich glaube, nicht nur dem Jugendlichen, auch nicht nur dem Arbeiter und der Arbeiterin wird die Lust vergehen, wenn sie sich in diese Ordnung einarbeiten sollen, wenn sie sich darüber klar werden sollen, ob sie das, was sie suchen, bei der „Französischen Literatur mit Einschluß der belgischen und schweizerischen Literatur französischer Sprache“ oder bei der „Serbischen Literatur aus dem ganzen (serbo-kroatischen) Sprachgebiet“ finden werden.

Damit soll an diesen Verzeichnissen, deren Entstehungszeit schon eine ganze Reihe von Jahren zurückliegt, keine Kritik geübt werden. Im Anfang der Büchereisache mußten zunächst einmal alle Wege beschritten werden, selbst wenn es Irrwege waren. Aber daß diese Gliederung der schönen Literatur für die volkstümliche Bücherei ein Fehrweg war, daran werden heute die Urheber jener Verzeichnisse vermutlich selbst nicht mehr zweifeln.

Will man nun aber doch den Gedanken, der zu dieser Gliederung geführt hat, nicht ganz preisgeben, so kann man an die Spitze oder an das Ende des Verzeichnisses der schönen Literatur eine Übersicht, gewissermaßen ein Register, nach Nationalliteraturen setzen. So sind auch die obenerwähnten Büchereien in Charlottenburg, Heymanns-Berlin usw., die die einfache alphabetische Ordnung des gesamten Stoffes bringen, vorgegangen. Eine solche Übersicht sieht, abgekürzt, etwa so aus:

Übersicht

Amerikanische Literatur siehe Alcott, Beecher-Stowe, Cooper, Poole usw.

Dänische Literatur siehe Andersen, Drachmann, Jacobsen, Pontoppidan usw.

Englische Literatur siehe Burns, Byron, Defoe, Kipling, Marryat, Shakespeare usw.

Französische Literatur siehe Balzac, Daudet, Flaubert, Lesage, Raupassent usw.

Und so fort die Nationalliteraturen durch.

Dabei ist der bessere Platz für eine solche Übersicht am Ende, nicht an der Spitze des alphabetischen Verzeichnisses der schönen Literatur. Man kann durch eine solche mehr belehrende Übersicht das eigentliche Verzeichnis der schönen Literatur wohl ergänzen, aber man soll es nicht mit einer solchen fremden Zutat eröffnen.

4. Die Mängel der alphabetischen Ordnung

Eine reine Freude gewährt aber auch die einfache Ordnung aller Dichtungen und Erzählungen nach dem Alphabet der Verfasser nicht. Für den, der einen bestimmten Verfasser sucht, ist diese Anordnung „praktisch“. Sie vermeidet auch den volkspädagogischen Fehler, dort, mehr oder weniger dick aufgetragen, Belehrung und Aufklärung bieten zu wollen, wo der Leser, mit Recht, etwas ganz anderes sucht. Aber das ist auch alles! Eine positive volkspädagogische Leistung ist auch mit dieser Ordnung unmöglich. Und es können von ihr sogar die schwersten Hemmungen und Schädigungen — im Sinne der Volksbildung — ausgehen.

Der Grundfehler dieser Ordnung des Büchermateriales liegt darin, daß es in Wirklichkeit nicht geordnet ist. Es ist unter einem formalen Gesichtspunkte aneinandergereiht, aber nicht nach irgendwelchen inneren Zusammenhängen, nach einem „Plan“ geordnet. So stehen nun in einer Reihe, gewissermaßen auf einer Ebene, gleichwertig und gleichbedeutend, die heterogensten Dinge nebeneinander: das subtilste lyrische Gedicht neben einer handfesten realistischen Erzählung,

Gerstäcker neben Goethe, Horaz neben dem Spinnstuben-Horn, Hölderlins Hyperion neben Hofers Erzählungen eines alten Lambours, Warrpat neben Maupassant, Tolstoi neben Mark Twain, Verne neben Vergil usw. Auch das ist übel, daß das schwächste, voraussetzungslose Erzählungsbändchen unmittelbar neben der großen feierlichen Klassikerausgabe mit gelehrten literarhistorischen Einleitungen, Zeilenzählung und Fußnoten steht.

In Summa: ein solches Verzeichnis gleicht einem Erdbelladen, in dem Alltägliches und Feinstes, schlechtestes Hausrat und höchste Kostbarkeiten wohl- und ordnungslos durcheinander liegen. Für den gewiegten Kenner und Sammler ist so ein Erdbelladen u. U. ganz amüsam, er holt sich dort mit sicherer Hand die Schätze heraus, deren Wert er vielleicht besser würdigen kann als der Inhaber des Ladens selbst. Alle übrigen Sterblichen aber werden, wenn sie vor solch einen undurchsichtigen Wust heterogenster Dinge gestellt werden, entweder erschrocken zurückfahren, oder sie werden in den „Schätzen“ ebenso wahllos herumwühlen, wie sie aufgehäuft sind, und werden zu Zufalls- und Gelegenheitskäufen veranlaßt werden, mit denen sie dann, wenn sie zu Hause den Schaden besehen nichts anzufangen wissen.

Bis zu einem gewissen Grade sind nun in der Bücherei ja ziemlich viele Leser „Kenner“. Jener Jugendliche, der auf Gerstäcker verfallen ist, wird an dem Ariadnesfaden des Alphabets sich bis zu der Katalogstelle „Gerstäcker“ hinfinden und damit zunächst auf seine Kosten kommen. Aber darüber täuscht sich wohl keiner, der jahrelang am Ausleihschalter der Leserschaft gegenübergestanden hat: diese Kennerschaft hört in vielen Fällen außerordentlich schnell auf. Es sind eben nur einige Namen, die seine Umwelt dem literarisch nicht geschulten Leser zuwerfen hat, und sobald er mit diesen Autoren fertig ist, oder sobald sie aus irgendeinem Grunde in der Ausleihe nicht verfügbar sind — ausgeliehen oder überhaupt nicht eingestellt —, sßt dieser Leser auf dem Trockenen. Dann verläßt er entweder das Verzeichnis und wendet sich an den Ausleihenden: „Etwas ähnliches wie Gerstäcker“ — oder das Wühlen in dem Erdbelladen beginnt! Wobei dann oft Irrtümer unterlaufen, denen der Ausleihende nur mit einem lachenden und einem weinenden Auge gegenüberstehen kann. Es braucht nicht immer gleich so grob zu kommen wie bei jener Hausmutter, die für ihre Tochter etwas über weibliche Handarbeiten haben wollte und den „Leder-Strumpf“ aus dem Verzeichnis herausfischte; es genügt schon, wenn der junge Arbeiter den Rangierbahnhof von der Helene Böhlau „oder einen andern Eisenbahnersroman“ aufschreibt, wenn der Verne-Leser, der die Reise nach dem Mond nicht bekommen konnte, Otto Ludwigs Zwischen Himmel und Erde oder Raabes Heimkehr vom Mondgebirge (Abu Telfan im Obertitel) sich ansucht, oder wenn die

kleine Schneiderin, deren Sinn nach etwas Erotisch-Interessantem steht, Frenssens Untergang der Anna Hollmann auf dem Wunschzettel hat.

Und neben diesen Lesern stehen die vielen, die, wenn ihnen kein Verfassersname, der ihnen etwas sagt, einfällt, dann einfach auf gut Glück zugreifen oder gar mit dem Buchstaben A des Alphabets beginnen. Die Wunschzettel, denen man die aus Hilflosigkeit geborene Anlehnung an die Reihenfolge des Alphabets anmerkt, sind häufiger, als der Außenstehende ahnt, und solche Wunschzettel kommen nicht nur bei den Jugendlichen mit Volksschulbildung, bei Kesselschmieden und bedrängten Arbeitermüttern vor!

Die Wirkungen können dann verheerend sein. Nicht nur in dem Sinne, daß der Leser das Gegenteil von dem erhält, was er sucht, und daß er dadurch enttäuscht und entmutigt wird, um schließlich doch wieder bei Kino, Schund und Kitsch zu landen. Verheerend auch in dem Sinne, daß zahlreiche Leser, sofern sie auf die Vermittlungshilfe des Sachverzeichnisses angewiesen sind, Bücher erhalten, die ihnen zwar gefallen, an die sie sich wenigstens gewöhnen, die aber in breiteren Leserschichten nur zerstörend wirken können. Friedrich Hebbel sagt einmal in seinen Tagebüchern, daß es das Ende des deutschen Volkes bedeuten würde, sollte es einmal allgemein die Wahlverwandtschaften lesen und verstehen. Aber auf den Gestellen unserer volkstümlichen Büchereien, der größeren und großen vor allem, aber auch der kleineren, befinden sich ganze Reihen von Büchern, für die das Wort Hebbels noch in ganz anderem Maße gilt. Man denke an die gesamte desillusionistische Literatur der letzten dreißig Jahre, in denen ein gebrochenes oder nach der Seite einseitigsten Auslebens-Individualismus gerichtetes Lebensgefühl sich gefaltet hat. Daß diese Literatur in den großen öffentlichen Büchereien mit geführt wird, dagegen ist gar nichts einzuwenden. Wo alle Formen der Büchervermittlung — Sachverzeichnisse und Ausleihe — richtig angelegt und durchgebildet sind, wird auch dieses Gut im Sinne der Volksbildung verwaltet werden können. Wenn aber etwa die Bücher der beiden Mann, Wedekinds, Schniglers, Maupassants, Glauberts — ich nenne absichtlich nur Namen von literarischem Range — durch das Mittel des gedruckten Kataloges gleichmäßig und gleichbedeutend neben Hebel und Schiller, neben Frommel und Tolstoi, neben Gerstäcker und Meyß der Leserschaft angeboten und damit empfohlen werden, so wirkt die Bücherei nicht nur verärgern und erkältend auf den einzelnen oder auf eine Anzahl Leser, sondern sie trägt zu dem grauenvollen Auflösungsprozeß mit bei, in dem wir uns befinden. Aber diesen Auflösungsprozeß zum Stillstand zu bringen, aus der geistigen Anarchie unseres Daseins wieder herauszukommen, uns zur Lebens- und Daseinsgestaltung zu verhelfen, das ist ja doch die eigentliche Aufgabe der Volksbildungsarbeit und damit auch der volkstümlichen Bücherei.

Gewiß kann, wenn durch falschen Katalogaufbau etwas versehen worden ist, durch die Ausleihe, durch das feine Herantasten an den Leser, durch leise und vorsichtige Beratung und Führung manches verhütet, manches wieder gutgemacht werden. Aber hat es Sinn, ein Instrument zu schaffen, das notwendig Mißverständnisse und Fehler in Menge produzieren muß, um nachher an anderer Stelle der Bücherei, eben in der Ausleihe, mit großem Kraftaufwand diese Fehler wieder rückgängig zu machen?

5. Die Gliederung nach Bezugspunkten

Wir sind die untauglichen Lösungsversuche durchgegangen, weil diese die Praxis heute noch fast ausschließlich beherrschen. Aber um auf den richtigen Weg zu gelangen, hätte es all dieser Erörterungen nicht bedurft, — wir haben schon beim Beginn unserer Betrachtungen die entscheidenden Einsichten gewonnen. Im ersten Abschnitt wurde abschließend gesagt, „die Zusammenfassungen nach geistig-seelischem Erlebnisgehalt, die der naive Leser sucht, findet er bei der literaturwissenschaftlichen Gliederung nicht“. Daß er sie auch bei der alphabetischen Ordnung nach Verfassernamen und bei der Ordnung nach Rationalliteraturen nicht findet, ist der eigentliche Grund der Unzulänglichkeit dieser Verfahren. Aber jede weitere Beschäftigung mit dem Leser hat die Wichtigkeit der Auffassung erhärtet, daß die Leser der volkstümlichen Bücherei, mehr oder weniger bewußt, mehr oder weniger ausgesprochen, bestimmte Erlebnisgehalte und Erlebnisrichtungen suchen, wenn sie die Abteilung Schöne Literatur benutzen. Und von dieser Tatsache müssen alle weiteren Überlegungen in unsrer Angelegenheit ausgehen. Der Leser trägt gewissermaßen — unerkannt, unbewußt — schon eine Ordnung in sich, und auf diese will er — instinktiv, tastend, suchend meist — das, was ihm die schöne Literatur geben kann, bezogen sehen. Jeder einzelne Leser tritt mit solchen „Bezugspunkten“ an die schöne Literatur heran. Von diesen Bezugspunkten aus will er in phantasiemäßigem Erleben seinen Lebensspielraum erweitern. Verhilft ihm dazu die Bücherei, so ist er befriedigt und beglückt, verhilft sie ihm dazu nicht, so ist er verstimmt und erkältet.

Mit Bedacht wird dabei nicht vom Bezugspunkt, sondern von Bezugspunkten gesprochen. Es sei noch einmal an jenen Lehrling erinnert, der den Erlebnisgehalt Humor und zugleich Abenteuer und Romantik sucht. Beides, um seinem Menschtum das Wachsen über den engen Rahmen der mechanisierten Wirklichkeitswelt hinaus zu ermöglichen. Aber dieselben Bezugspunkte treten bei anderen Lesern in anderen Verbindungen auf; der Bezugspunkt, dem die humorvolle Literatur entspricht, kann sich z. B. mit dem Bezugspunkt verbinden, dem die dichterischen Darstellungen der Wirklichkeitswelt zugeordnet werden müssen. Auch

werden bei dem einzelnen Leser im Verlaufe seiner Entwicklung die Bezugspunkte und ihre Kombinationen wechseln, sie können sich vermehren oder auch vermindern, differenzieren oder vergrößern. Das aber wird wohl niemals der Fall sein, daß ein geistig gesunder und lebendiger Mensch in einem bestimmten Abschnitt seiner Entwicklung keine bevorzugten Bezugspunkte hat, daß ihm jederzeit alle Lebensgehalte und Erlebensrichtungen gleich bedeutend und anziehend sind, daß es ihm also gleichgültig ist, ob er auf das Gemütvoll-idyllische, auf das Pathetisch-heroische, auf das Phantastisch-abenteuerliche, auf das Kritisch-ironische, auf das Herzlich-humorvolle, auf das Desillusionistisch-artistische stößt. Gewiß, — hin und wieder taucht am Schalter der Bücherei ein solcher Leser auf, der auch auf die geschickteste, anregendste Frage nur antwortet: „s'ist gleich, geben Sie mir nur irgendetwas“. Aber das sind ja eben die Schrecken und Mitleid einflößenden Opfer der Anarchie und Zerfaserung unseres geistigen Lebens, es sind die halt- und gestaltlosen „Zerlesenen“, von denen Otto von Leirner einmal schrieb.

Es ist von ernsthaften Beurteilern unserer Kultur und unserer kulturellen Einrichtungen immer wieder ausgesprochen worden, daß auch unsere volkstümlichen Büchereien nur dazu beitragen werden, das Heer der „Zerlesenen“ zu vergrößern. Auch Leirner selbst vertrat diese Auffassung. Und diese Auffassung ist richtig, wenn die Bücherei nach dem Ideale des Bildungsmanchestertums alle geistigen Werte vor jeden Leser auf einer Ebene ausbreitet, und ihm nicht ermöglicht, die Werte aufzufinden, die seinen „Bezugspunkten“, das heißt seinen inneren Lebensnotwendigkeiten entsprechen.

Aber wir sehen jetzt den Weg. Wir brauchen nur den im Eingang zu diesem Abschnitt wiederholten Satz umzudrehen und zu sagen: Im Verzeichnis der schönen Literatur der volkstümlichen Bücherei muß der naive Leser das Schrifttum in Zusammenfassungen nach geistig-seelischem Lebensgehalt finden. Oder, etwas mehr in der Fachsprache dieser Betrachtungen ausgedrückt: das Verzeichnis der schönen Literatur muß in psychologischen Gruppen, es muß nach Bezugspunkten geordnet sein.

Knüpfen wir an die Beispiele an, die wir bisher für Lesertypen und die von ihnen bevorzugten Erlebensgehalte und Erlebensrichtungen gebracht haben, so würde sich etwa folgende Gruppenbildung ergeben:

Kämpfe und Helden vergangener Zeiten
 Seegeschichten und Reiseerzählungen
 Von Dorf und Stadt, von Heimat und Haus
 Märchen und märchenhafte Geschichten
 Das Zeitalter der Maschine und des Geldes
 Humor und Schelmenstreiche.

Hier ist nun zunächst das Eine zu klarer grundsätzlicher Bewußtheit zu bringen. Die so naheliegende Gruppe „Kämpfe und Helden vergangener Zeiten“ bringt den historischen Roman. Aber durchaus nicht den gesamten! Die nach der Richtlinie der Überschrift gebildete Gruppe bezieht sich eben auf einen ganz bestimmten, in der Leserschaft der volkstümlichen Bücherei vertretenen Bezugspunkt: der Wille zum Erleben großer und merkwürdiger Taten, zum Nachleben kraftvoller Persönlichkeiten. Die historischen Romane, die hier gebracht werden, müssen also eine spannende und bewegte Handlung aufweisen, im Mittelpunkt dieser Bücher müssen kräftig und klar gezeichnete Persönlichkeiten stehen. Also Walter Scott, den ein Goethe fast unbegrenzt verehrte und dem in der volkstümlichen Bücherei heute noch Tausende zujuchzen (nicht nur die Jugendlichen), wird hier unser Mann sein.

Hingegen ist einleuchtend, daß historische Romane mit naturalistisch breiten Zustandschilderungen, mit feiner Stimmungsmalerei, mit psychologischem Raffinement, mit stark deterministischer Grundhaltung, — daß sie alle dem Bezugspunkt der Leser, um deren willen die Gruppe Helden und Kämpfe vergangener Zeiten gebildet wurde, nicht entsprechen. Das heißt: sehr viel vom modernen historischen Roman hat auszuschneiden, so etwa Salambo von Flaubert, der Federigo Confalonieri der Ricarda Huch, der Schach von Wuthenow von Theodor Fontane, der Wallenstein Döblins u. a. Trotzdem auch diese Werke, von einer andern Seite gesehen, packend, wenn nicht sogar spannend sind. Die Entscheidung kann im einzelnen Falle fraglich sein; nicht fraglich ist, daß nicht jeder historische Roman in diese Gruppe gehört. Ebenso wie in die folgende Gruppe der See- und Reisegeschichten, wenn sie wiederum dem Bezugspunkte phantasiemäßiger Abenteuerlust entsprechen soll, nicht jede Reiseerzählung kommen kann, ganz sicher nicht z. B. Laurids Bruuns ironische Robinsonade Van Zantens Insel der Verheißung. Auf dieselben Schwierigkeiten werden wir bei den meisten Gruppenbildungen stoßen. Unter Humor und Frohsinn kann nicht der große „Humorist“ Raabe, kann nicht Thackeray stehen, unter Dorf und Heimat nicht der Heiligenhof von Stehr und so fort.

Damit kommt mit aller Schärfe zum Ausdruck, was nach der Entwicklung und Begründung dieses ganzen Verfahrens von vornherein fest stand: die so zu bildenden Gruppen sind keine Stoffgruppen. Der Stoff ist freilich das Erste, was dem jeweiligen Bezugspunkt entsprechen muß, aber ebenso wichtig ist der menschliche Standpunkt, von dem aus der Schriftsteller den Stoff erlebt hat, und die daraus sich ergebende Wahl seiner Kunstmittel. Eine Gruppe „Der historische Roman“, in der von Gustav Freytags Ahnen bis Döblins Wallenstein alles hineinkäme, was an historischen Romanen in der Bücherei vorhanden ist,

das wäre wieder eine literaturwissenschaftliche, aber keine leserpsychologische Gruppenbildung nach Bezugspunkten.

*

Nun aber die verhängnisvolle Frage: wie kommen wir überhaupt zu der psychologisch-pädagogischen Gruppenbildung? Gewiß: eine Anzahl Bezugspunkte treten uns in der Praxis der Ausleihe in den Fragestellungen der Leser, in der Anlage der Wunschzettel deutlich entgegen: es sind eben die Bezugspunkte, die den hier wiederholt vorgebrachten lesertypologischen Beispielen und etwa den Gruppen der kleinen oben aufgestellten Tafel entsprechen. Aber ein Blick auf diese Tafel zeigt, daß diese Gruppen allein viel zu roh sind, daß sie vielleicht dem Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren entsprechen, aber für spätere Altersstufen, für die Frauen, für entwickeltere Leser durchaus nicht ausreichen.

Und wenn wir auf das Schrifttum selbst blicken, werden wir gewahr, daß schon vom Stoffe aus nur ein kleiner Teil des für die volkstümliche Bücherei in Betracht kommenden Büchermaterials auf diese Weise erfaßt wird, ganz abgesehen von dem Material, das zwar dem Stoffe nach, nicht aber der Auffassung und Darstellung nach zu diesen Gruppen gehört. Es bleibt also ein großer, wahrscheinlich der größere Teil des Bücherbestandes noch als ungegliederter Block vor uns liegen. Und soll die vorher gestellte Forderung wirklich für das Gesamtverzeichnis der schönen Literatur durchgeführt werden, dann beginnt nun erst die Arbeit. Aber wie soll man für diesen Block zu Gruppenbildungen kommen, von welchen Anschauungen wirklichen Lebens gehen wir hierbei aus? Wo liegt die Grenze für diesen weiteren Spaltungsprozeß?

Die unmittelbare Schaltererfahrung mit ihrer wechselnden Fülle der Eindrücke liefert hierfür keine Anhaltspunkte mehr, wenigstens keine genügend sicheren und zahlreichen. Es bleibt also zunächst kaum etwas anderes übrig, als psychologische Gruppen gewissermaßen „aus der freien Hand“ zu bilden. Dieses Verfahren ist aber gänzlich unzulänglich. Vor allem besteht dabei die Gefahr der Grenzlosigkeit, der Produktion von Gruppennüancen und -schattierungen, für die wohl einmal bei diesem und jenem einzelnen Leser Bezugspunkte vorhanden sind, die aber nicht brauchbar sind für den Aufbau eines Verzeichnisses, das Hunderten, vielleicht Tausenden von Lesern in die Hand gedrückt werden soll. Und so weit auch das Material zerlegt wird, immer wieder wird eintreten, daß Bücher, die dem Stoffe nach zu der so gebildeten Gruppe gehören, wegen ihrer Auffassung des Stoffes, wegen ihrer Behandlung des Themas herausfallen und daß sich für sie psychologische Gruppen überhaupt nicht mehr bilden lassen. Sollen sie trotzdem im Verzeichnis mit untergebracht werden — und solange wir von der Vorstellung des einen Gesamtverzeichnisses *Schöne Literatur im System der*

Fachverzeichnisse ausgehen, müssen sie ja in diesem Verzeichnisse mit untergebracht werden —, so müssen zuletzt neben den leserpsychologischen noch Stoffgruppen gebildet werden. Unter Umständen sogar — aus dem Zwange der durch die psychologische Gruppenbildung geschaffenen Situation heraus — Stoffgruppen mit literarhistorischer Abgrenzung, etwa, um an das obige Beispiel vom historischen Roman anzuknüpfen, „Der moderne historische Roman“. Es entsteht also nicht nur eine sehr lange Reihe von Gruppen, es entstehen in dieser Reihe nicht nur Gruppen von fragwürdigem leserpsychologischem Wert, es entstehen auch noch neben den leserpsychologischen Gruppen solche mit ganz anderen Entstehungsbursachen und mit ganz anderen Funktionen!

Es bedarf nach allem bisher Besagten keiner weiteren Beweisführung, daß dieses umfangreiche Gemisch psychologisch drastisch eindeutiger, schwankend fragwürdiger und willkürlicher und dazu nach Entstehung und Funktion ganz verschiedenartiger Gruppen seinen Wert für eine wirkliche Leserführung fast ganz einbüßt. Vielmehr kommen wir mit alledem dem volkspädagogischen Trödel laden wieder sehr nahe, ohne aber die Einfachheit und praktische Richtigkeit der Ordnung des Stoffes nach dem Alphabet der Verfasser zu erreichen.

Es braucht nun nur noch kurz darauf hingewiesen zu werden, daß es auch ganz unmöglich ist, diese so gebildeten Gruppen in eine für den einzelnen Leser fruchtbare Ordnung zu bringen. Das Alphabet ist hier — wo die Leser mit den Gruppenbezeichnungen ja nicht bekannt sind — gänzlich sinnlos, und wendet man es an, so kommt man damit dem Trödel ladensystem immer näher. Eine Wertordnung ist bei einer solchen rein psychologischen Gruppenbildung, verbunden mit den — abgespaltenen — Stoff- und literaturwissenschaftlichen Gruppen, gar nicht möglich. Erst recht nicht möglich bei der Entstehung des ganzen Materiales ist eine psychologische Anordnung der Gruppen, — man kann nicht aus allen möglichen geistigen Typen und Individualitäten die einzelnen Bezugspunkte herausgreifen und die diesen Bezugspunkten entsprechenden Büchergruppen in den Zusammenhang einer psychologischen Individualität oder eines psychologischen Typus bringen; es sei denn, man konstruiere nachträglich einen Normalmenschen und versuche von der Psychologie dieses imaginären Normalmenschen aus ein Bezugspunktsystem für die Gliederung der Schönen Literatur auszuarbeiten.

Zu allen diesen Dingen ließe sich noch viel sagen. Aber das dürfte nach dem bisher Ausgeführten klar geworden sein: eine psychologische Gliederung des Gesamtbestandes der schönen Literatur in einem Verzeichnis für die gesamte Leserschaft ist als fruchtbare und befriedigende Leistung unmöglich. W. H.

Die schöne Literatur im Lebenskreisverzeichnis

(Die Gliederung der schönen Literatur. 6. Teil)

„Im Verzeichnis der schönen Literatur der volkstümlichen Bücherei muß der naive Leser das Schrifttum in Zusammenfassungen nach geistig/seelischem Lebensgehalt finden.“ Das war die Grunderkenntnis, zu der wir im ersten Teil der Studie über die Gliederung der schönen Literatur gekommen waren. Nur ergab sich, daß dieses Verfahren der Gruppierung nach Bezugspunkten undurchführbar ist im Rahmen des Systematischen Fachverzeichnisses, bei dem die Schöne Literatur in ihrer Gesamtheit als eine Hauptabteilung den anderen Hauptabteilungen oder „Fächern“ gegenübersteht. Aber wir haben die begrenzte Wirksamkeit und Bedeutung des Systematischen Fachverzeichnisses in der volkstümlichen Bücherei ja schon längst erkannt. Und erkannt haben wir: nicht das Fachverzeichnis, sondern das Lebenskreisverzeichnis ist „das“ gegebene Verzeichnis der volkstümlichen Bücherei.

Das Lebenskreisverzeichnis wendet sich ab von der Gliederung nach Fächern, es ermöglicht eine Ordnung nach Erlebnissnähe und Lebensbedeutung der Bücher. Es ermöglicht eine psychologisch/pädagogische Gliederung. Möglich ist diese psychologische Gliederung hier, weil mit dem Lebenskreis eine nach äußeren Merkmalen — Alter, Geschlecht, soziale Stellung — erkennbare Gruppe von Menschen mit einer bestimmten geistig/seelischen Lebensrichtung gegeben ist.

Und damit ist auch die Möglichkeit einer Gliederung der schönen Literatur nach „Bezugspunkten“ gegeben. Aus der Anschauung der geistig/seelischen Wesensart des einzelnen Lebenskreises gewinnen wir die Erkenntnis der Bezugspunkte, von denen aus den Angehörigen dieses Lebenskreises die schöne Literatur erlebnissnah und lebensbedeutend wird. Damit entfällt die Notwendigkeit der Erfindung unendlicher „Bezugspunkte“, und es entfällt die Schwierigkeit, den gesamten Stoff in der einen Reihe psychologischer Gruppen unterzubringen. Lebenskreisverzeichnis ist Auswahlverzeichnis. Ausgewählt und aufgenommen wird eben nur, wofür in diesem Lebenskreis Bezugspunkte vorhanden sind.

Eine eingehende Darlegung der Methode des Lebenskreisverzeichnisses in seiner Abteilung Schöne Literatur wird erfolgen, wenn über die Methodik des Lebenskreisverzeichnisses überhaupt gesprochen werden wird. Heute nur zwei kurz erläuterte Beispiele für das hier theoretisch Skizzierte.

Zu einer ganz einfachen Gruppierung der Schönen Literatur kommen wir, wenn wir das Lebenskreisverzeichnis für den jugendlichen männlichen Leser mit Volksschulbildung anlegen. Und zwar für die untere Altersschicht dieser Gruppe, für die 14—16jährigen, die zwischen Kindheit und Pubertät stehen. Gewiß gibt es

auch in diesem Kreise Leser, die schon eine Erweiterung und Differenzierung ihrer Erlebensfähigkeit zeigen. Aber sie bilden die seltenen Ausnahmen. Die überwiegende Mehrzahl dieser Jugendlichen — also die, die den „Typus“ dieses Lebenskreises bilden — sind von einigen wenigen starken und deutlich erkennbaren Antrieben bewegt: der Drang zu dem zeitlich und räumlich Fernen, zum Heldenhaften und Abenteuerlichen, die Vorliebe für den „Humor“ in seiner primitiven Erscheinungsform: als Spass, Witz, Anekdote. Damit ist der Kreis — soweit das Verhältnis zur schönen Literatur in Betracht kommt — im wesentlichen geschlossen. Das stark auftretende Bedürfnis nach der Kriminalgeschichte, das, wenn es befriedigt wird, zur Beschäftigung — in diesem Falle zu einer sehr einseitigen und unfruchtbaren Beschäftigung — mit dem Gegenwartslieben führt, ist in Wirklichkeit nur ein verkapptes Abenteuerbedürfnis und Bedürfnis nach Heldenbewunderung; es kann daher in der Praxis sehr gut mit dem historischen Roman, der See-, Reise- und Abenteuergeschichte befriedigt werden. Die Tausende von Jugendlichen, die in den städtischen Bücherhallen zu Leipzig begeisterte Benutzer der Bücherei sind, bestätigen die Richtigkeit dieser Auffassung.

Seltener sind bei den männlichen Jugendlichen dieser Altersschicht die Naturen, die noch im Märchenlande wandeln, und die Besinnlichen, die das Gegengewicht gegen die Lüge des mechanisierten Alltags in der Poesie der Dorf- und Heimatgeschichte, in dem traulichen Schimmer der Erzählung vom häuslichen Herd suchen. Immerhin tritt dieser Zug doch mit einer gewissen Regelmäßigkeit in Erscheinung, und so verdient auch er Berücksichtigung. Hier erlangt auch schon Geltung, was weiter unten über das „Seinsollende“ in der Gestaltung des Lebenskreisverzeichnisses zu sagen ist.

Versuchen wir, diesen Lebensantrieben entsprechende Büchergruppen gegenüberzustellen, so kommen wir auf die folgende Gliederung der schönen Literatur:

Kämpfe und Helden vergangener Zeiten
 Seegeschichten und Reiseabenteuer
 Humor und Schelmenstreiche
 Von Dorf und Stadt, von Heimat und Haus
 Märchen und märchenhafte Geschichten.

Bei dieser Tafel fällt auf, daß damit lediglich die erzählende Literatur erfasst ist. Gedicht und Drama fehlen zunächst. Wird diese Literatur nach dem Gesichtspunkt der Erlebensnähe und der Erlebensmöglichkeit, nicht vom Standpunkte literaturgeschichtlicher Bildungspießerei ausgesucht, so kann für den in Rede stehenden Lebenskreis nur eine ganz enge Auswahl getroffen werden. Diese kleine, leicht übersehbare Gruppe kann und braucht in sich nicht noch einmal

nach Bezugspunkten gegliedert zu werden. Das hieße das gute Prinzip zu Tode reiten. Bei den Verzeichnissen für differenziertere Lebenskreise ist es möglich, die Gedichte und Dramen mit den einzelnen psychologischen und geistigen Gruppen der erzählenden Literatur zu verbinden. Bei der einfachen und derben Gruppenbildung im Verzeichnis für die männlichen Jugendlichen mit Volksschulbildung ist eine solche Verbindung nicht möglich. Daher muß den Gruppen der erzählenden Literatur eine Gruppe Gedichte und Dramen angefügt werden. Leserpsychologisch ist auch das richtig. Denn wenn bei diesem Lebenskreis bei 100 Entleihungen 53 Entleihungen auf belehrende Bücher, 43 auf erzählende Werke und nur 4 auf Gedichte und Dramen entfallen, so ist es nicht so, daß dieses Verhältnis beim einzelnen Leser dieses Lebenskreises oder bei zahlreichen Lesern dieses Lebenskreises wiederkehrt. Sondern so ist es, daß viele Hunderte in dem Alter zwischen 14 und 16 Jahren überhaupt kein Gedicht und kein Drama lesen, daß aber eine kleine Gruppe von Lesern vorhanden ist, die vorzugsweise diese Abteilung benutzt. Ihnen ist gedient, wenn sie Gedichte und Dramen an einer Stelle des Verzeichnisses zusammengefaßt finden. Und gegenüber dem Verzeichnis der Schönen Literatur in alphabetischer Folge der Verfasseramen ist auch mit dieser Gruppenbildung erreicht, daß das Heterogenste nicht mehr in einer Linie nebeneinander steht. Es trug ja nicht wenig zu dem trüdelnadenmäßigen Eindruck des alphabetischen Verzeichnisses der Schönen Literatur bei, daß Serstäders Flusspiraten des Mississippi neben Goethes Gedichten stand.

*

Wiel schwieriger, aber auch viel reizvoller wird unsere Aufgabe, wenn wir für einen der Lebenskreise der erwachsenen Leser zu arbeiten haben. Denken wir zum Beispiel an den Lebenskreis des erwachsenen männlichen Arbeiters. Hier zeigt sorgfältige Beobachtung, daß auch bei dem mitteldeutschen Großstadt- und Industriearbeiter ein einziger, ganz vorherrschender geistig-seelischer Typ nicht vorhanden ist. Vielmehr sind es etwa drei Haupttypen, die innerhalb dieses Lebenskreises mit annähernd gleicher Stärke auftreten: ein primitiver, dem kurz vorher skizzierten Typ des jugendlichen Arbeiters sich nähernd, ein gemütvoll-kleinbürgerlicher Typ und der bewußt proletarische Typ. Der letzte tritt wieder in zwei Spielarten auf, einmal stark verstandesmäßig, zum andern aber stark gefühlsmäßig betont, nicht ganz selten mit deutlichem Hinneigen zu religiösem — nicht kirchlichem — Erleben.

Selten tritt einer dieser Typen rein auf, fast immer sind sie in Übergängen und Mischungen vorhanden. Aber auch wenn sie gesondert aufträten, würde es praktisch doch unmöglich sein, für jeden dieser Typen ein eigenes Verzeichnis anzulegen. Es würde jede Möglichkeit fehlen, den einzelnen Leser, den man zwar

als erwachsenen Arbeiter, nicht aber als Repräsentanten dieses oder jenes proletarischen Typs erkennen kann, „seinem“ Verzeichnis zuzuordnen. Das ist ja das Bezeichnende der Lebenskreisverzeichnisse, daß sie für menschliche Kreise geschaffen werden können, die äußerlich erkennbar und bestimmt sind, eben durch Alter, Geschlecht und soziale Stellung. Und so muß dort, wo die geistig-seelische Auswirkung dieser Faktoren nicht vollständig eindeutig ist, wo verschiedene geistig-seelische Lebensrichtungen in einem Lebenskreis nebeneinander bestehen, — es muß in diesem Falle die Gliederung in dem einen Lebenskreisverzeichnis diesen verschiedenen Lebensrichtungen und ihren Bezugspunkten Rechnung tragen.

Aus alledem erhellt, daß hier eine größere Reihe von Bezugspunkten und damit auch, bei der Gliederung der Schönen Literatur, von Gruppen entsteht.

Dazu kommt ein anderes. Ein Lebenskreisverzeichnis, wenn es im Dienste aufbauender Kulturarbeit stehen soll, kann nicht nur berücksichtigen und in guter Gliederung zur Erscheinung bringen, was in diesem Lebenskreis schon ist, sondern es muß auch das pflegen, was sein sollte. Mit dieser Forderung nähern wir uns der tiefsten Problematik der Volksbildungsarbeit unsrer Tage, und es werden hierzu noch sehr ausgedehnte und tiefgehende Erörterungen gepflogen werden müssen. Heute für unsre Zwecke nur kurz das Folgende.

Volksbildungsarbeit als gestaltende Macht im Leben eines Volkes ist nicht möglich ohne zentrale gestaltende Ideen. Und zwar sind damit nicht gemeint die Ideen, die der Volksbildner über die Volksbildungsarbeit haben soll, sondern gemeint sind die Ideen im Leben der Menschen selbst, für die die Volksbildungsarbeit arbeitet. Ideen über den Sinn des Lebens, über die Stellung des Menschen, über seine Aufgabe in der Welt. Eine solche Ideologie braucht die Volksbildungsarbeit, sie muß sie voraussetzen, unterstützen, entfalten, wenn sie mehr sein will als eine anständige Art von Zerstreuung und ein Einschläferungsmittel. Sie braucht eine solche Ideologie ebenso wie alle übrigen Gebiete, die Politik, das Recht, auf denen und mit denen Lebensgestaltung erfolgen soll*. Es ist aber unmöglich, einem Lebenskreis in der Volksbildungsarbeit eine Ideologie aufzwingen zu wollen, die mit den Lebensbedingungen, der historischen Situation und der politischen Ideologie dieses Lebenskreises in Widerspruch steht. Die Ideologie, von der aus die Volksbildungsarbeit für einen Lebenskreis arbeitet, soll kein Abklatsch eines parteipolitischen Programms sein — davor behüte uns Gott —, aber sie

* „Die Anwendung des heutigen Sozialismus und unserer Bourgeoisie von den Ideen und ihrem philosophischen Ausdruck mag sich so vornehm gebärden als sie wollen: sie ist nicht ein Zeichen des Tatsachenstimm, sondern der Geistesarmut: nicht nur naturmächtige Gefühle, sondern auch ein geschlossenes Gedankensystem geben der Sozialdemokratie und dem Ultraromantismus vor den anderen politischen Kräften unsrer Zeit ihr Überwiegend. (Dilthey, Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation. Gesammelte Werke Bd. II, Leipzig 1921.) Dieses ist als Beweis dafür, daß es sich bei den oben angeführten Erörterungen nicht um Forderungen einer parteipolitisch orientierten Volksbildungsarbeit, sondern um soziologische und geisteswissenschaftliche Erkenntnisse in ihrer Anwendung auf das Problem der Volksbildung handelt.

muß ihre Kräfte aus denselben Tatbeständen und Vorgängen des realen und des geistig-seelischen Lebens ziehen, in denen auch die politische Ideologie dieses Lebenskreises wurzelt.

Auf den Lebenskreis des mitteldeutschen Industries und Großstadtarbeiters angewandt heißt das, daß es Torheit, wenn nicht Schlimmeres ist, diesem Lebenskreis durch „Volksbildungsarbeit“ die Ideologie des liberal-individualistischen Bürgertums aufzwingen zu wollen. Dieser Arbeiter, dieser gewaltige Menschenkreis, wird eine Kraft im Dienste der menschlichen und der deutschen Kultur nur sein können, wenn ihm der Gedanke von der Solidarität aller Arbeitenden nicht genommen wird. Und in der heutigen historischen Situation dieses Lebenskreises wird er vor innerem Zusammenbruch, vor Verzweiflung und Verliederung nur bewahrt werden können, wenn sich mit dieser Ideologie das Bewußtsein der Verpflichtung des Kampfes für diese Ideale verbindet.

Gilt alles das für die Volksbildungsarbeit, so gilt es auch für die Volksbüchereiarbeit, es gilt dann auch für die Abteilung Schöne Literatur — die etwas anderes ist als ein ästhetisch-gemütliches Schlummerplätzchen —, es gilt auch für die Gliederung dieser Abteilung. Freilich werden neue Gruppenbildungen sich durch diese Einstellung auf ein Seinsollendes nicht notwendig machen, da die entsprechenden Gruppen als „psychologische Gruppen“, als Ausdruck eines Seienden, schon durch die Berücksichtigung des bewußt proletarischen Typs gegeben sind. Aber diese Gruppen werden bei der Ordnung sämtlicher Gruppen mit einer gewissen Wucht und Breite in den Mittelpunkt der ganzen Reihe gestellt werden müssen.

Aber Volksbildungsarbeit soll in jedem Lebenskreis nicht nur Befestigung, Aufbau von geistig-seelischen Mittelpunkten aus, sondern sie soll auch Erweiterung sein. Der einzelne Lebenskreis soll sich nicht abschließen von dem Ganzen der Menschheit, der Lebenskreis des deutschen Industriearbeiters soll sich nicht abschließen von dem Ganzen der deutschen Kultur und der deutschen geistig-seelischen Entwicklung. Freilich droht bei der Befolgung dieser Forderung Gefahr für eine gesunde, von einem eigenen Lebenszentrum aus sich entfaltende Volksbildungsarbeit. Es droht wieder die Gefahr einer Übersättigung mit Werten, die den Angehörigen anderer Lebenskreise, besonders der bislang kulturell führenden Lebenskreise, Werte waren oder noch sind. Auf die schöne Literatur bezogen heißt das: es besteht die Gefahr, daß doch wieder die individualistische Selbstzerfleischung Goethe-Lassos, daß die Nerven- und Stimmungskunst eines richtungslos gewordenen Bürgertums, daß die behagliche Spießerei eines leberecht Hühnchens, daß die ganze moderne Literatur erotischer und anderer „Privatschmerzen“ als „gute Literatur“ dem leidenden, hoffenden und kämpfenden Proletariat vorgefetzt wird.

In dieser Weise darf also der allgemeine pädagogische Grundsatz der „Erweiterung“ nicht Anwendung finden. Wenn fruchtbar angebaut werden soll, wenn der Blick zum anderen Menschen im Volke, in der Welt geöffnet werden soll, ohne daß der Arbeiter darüber sich selbst verliert, so kann das nur geschehen, wenn ihm die Lebensantriebe, die ihn zu seiner Ideologie führen, auch bei den Menschen außerhalb seines Lebenskreises gezeigt werden. Fruchtbar wird also für den Arbeiter eine solche Erweiterungsarbeit sein, wenn ihm das Bürgertum als Kämpfer für hohe Menschheitsideale gezeigt wird. Ist auch die Ideologie des Bürgertums unserer klassischen Dichtung eine andere als die des Arbeiters, so wird er doch bei bestimmten Dichtern und bei bestimmten Werken dieser Dichtung den eigenen Herzschlag wiedererspüren. Lessing der Kämpfer, Schiller der Kämpfer, der Goethe des Böß und auch noch des Egmont, — die Dichtung dieser Linie ist es, die den Arbeiter erweitern, über sein ursprüngliches enges „System von Bezugspunkten“ hinausstreiben kann, ohne ihn zu verwirren, ohne ihn sich verlieren zu lassen.

Und dazu alles das in der deutschen Dichtung, das deutsches Leben im Bürgertum und im häuerlichen Kreise als Gemeinschaftsleben zeigt. Eine deutsche Kultur wird wieder sein, wenn wir wieder zum Leben in der Gemeinschaft kommen. Der Solidaritätswillen des Arbeiters, also der Schicht, mit der Deutschlands Zukunft und Kultur auf Gedeih und Verderb verbunden ist, ist im tiefsten Wille zu neuer Gemeinschaft, so sehr dieser Wille auch durch die Einwirkungen individualistisch-egoistischer Zeitmächte getrübt wird. In diesem neuen Gemeinschaftswillen muß sich das ganze Volk einmal finden. Es ist daher von eminenter kultur- und nationalpolitischer Bedeutung, daß der Arbeiter das Erlebnis der Gemeinschaft auch in der Dichtung hat. Indem er es hat, wird sein eigener Gemeinschaftswille gestärkt, das heißt — er wird wieder in seinem Lebenszentrum gestärkt. Und indem er sich in Werke versenkt, in denen Gemeinschaftsleben anderer Volksschichten mit andern Ideologien Darstellung findet, muß seine Bereitschaft geweckt werden, die künftige Gemeinschaft als Angelegenheit des ganzen Volkes zu empfinden.

Von diesem Standpunkt aus gehört auch in das Lebenskreisverzeichnis des mitteldeutschen Industries- und Großstadtarbeiters Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“, der jeden ganzen Menschen ergreifende Trutzgesang der glaubenden, hoffenden und kämpfenden Gemeinde: es gehört in das Verzeichnis die kultur- geschichtliche Erzählung, in der das Gemeinschaftsleben des deutsch- christlichen Bürgertums seine dichterische Darstellung gefunden hat, es gehört hierher sogar ein Werk, wie Wilhelm von Polenz' Grabenhäger, in dem Wille und Fähigkeit zu menschlichem Gemeinschaftsleben in der Gegenwart und in einem dem Arbeiter sonst gänzlich fremden Lebenskreis Gestaltung gefunden haben.

Auch von hier aus ergeben sich Gruppenbildungen, auf die der Bearbeiter der Abteilung Schöne Literatur im Lebenskreisverzeichnis des Arbeiters vielleicht nicht kommen würde, wenn er ganz realistisch nur von den gegebenen und deutlich in Erscheinung tretenden „Bezugspunkten“ ausgehen wollte.

Gewiß, — man kann die Frage, was sein soll und was daher bei dem Aufbau der Schönen Literatur im Lebenskreisverzeichnis des Arbeiters berücksichtigt werden muß, anders beurteilen, als das hier geschehen ist. Es läßt sich allem dem hier Gesagten noch manches hinzufügen. Worauf es bei diesen Ausführungen in erster Linie ankam, war, zu zeigen, daß durch die Forderung des Seinsollenden neue Probleme für die Gliederung der Schönen Literatur erwachsen. Und nun sei noch ein solcher Gliederungsentwurf selbst geboten. Die folgende Tafel liegt den Arbeiten zugrunde, die jetzt in den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig für die Abteilung Schöne Literatur des Lebenskreisverzeichnisses des erwachsenen Arbeiters gemacht werden. Ausdrücklich sei bemerkt, daß es sich dabei um einen Entwurf handelt, der noch manche Umbildung erfahren dürfte.

Erzählung, Dichtung, Erlebnis

Reisen und Abenteuer
Kämpfe und Helden vergangener Zeiten

*

Aus alten Tagen (hier die kulturhistorische Erzählung)
Der deutsche Christ
Im Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung, im Ringen um Seele
und Sittlichkeit (hier die Höhenlinie der deutschen Bildung von
Lessing bis zu Wilhelm Schäfers Lebenstag eines Menschenfreundes)

*

Von der alten zur neuen Zeit (die Welt des liberalen Bürgertums:
Freitag, Spielhagen)
Im Zeitalter der Maschine und des Geldes
Arbeiterleben, Arbeiternot, Arbeiterhoffnung
Weltkrieg und Revolution
Der russische Mensch
Die neue Erweckung

*

Bauerngeschichten und Bauernleben
Süddeutschland und Norddeutschland
Scherz und Humor

Der Gesamtstoff gliedert sich also in die vier durch Sternchen unterschiedenen Hauptabteilungen. Die erste bringt die primitiven Gruppen, die hier aber weit über das hinaus erweitert werden sollen, was die gleichbenannten Gruppen in der Abteilung der Jugendlichen bieten. Die Gruppe Kämpfe und Helden vergangener Zeiten soll hier etwa folgende Komplexe umfassen:

Kampf um Vaterland und Freiheit — Glaubenskämpfe — Kampf ums Recht.

Ob und in welcher Form diese Komplexe durch besondere Überschriften ins Bewußtsein der Leser gehoben werden sollen, ist eine noch nicht entschiedene Frage.

Die nächste Hauptabteilung bringt die Kultur des deutsch-christlichen Bürgertums und die Gedanken- und Erlebniswelt des deutschen Humanismus in der oben angedeuteten Umgrenzung.

Die dritte Abteilung, nach Umfang, Stellung und unmittelbarer Anziehungskraft auf den Arbeiter die dominierende, bringt den Zusammenbruch der alten und das Herauffsteigen neuer geistiger, seelischer und sittlicher Werte.

Die Schlußgruppe endlich bringt das Fortleben der alten Werte in der Gegenwart.

Bemerkt sei noch, daß die Klammerbemerkungen bei den einzelnen Gruppenbezeichnungen nicht für das Verzeichnis und seine Gebraucher selbst bestimmt sind, sondern nur Anhaltspunkte für den Bearbeiter bedeuten.

Wichtig ist, daß hier eine besondere Abteilung „Gedichte und Dramen“ fehlt. Bei der hier vorgenommenen Gruppenbildung ist es möglich, diese Literatur bei den einzelnen Gruppen selbst mit unterzubringen. Ja, es ist geplant, in dieser Richtung noch weiter zu gehen. Es soll den einzelnen Gruppen alles das zugeordnet werden, was aus dem gleichen, der Gruppenbildung zugrundeliegenden Erlebnis hervorgewachsen ist: also die Lebenserinnerung, die entsprechenden Abbildungswerke der bildenden Kunst. So daß also in der Gruppe „Aus alten Tagen“ zunächst die historische Erzählung, dann etwa Hermann und Dorothea, daran anschließend Kugelens Jugenderinnerungen eines alten Mannes und schließlich auch Wappenwerke mit Abbildungen nach Ludwig Richter, Specker u. a. stehen würden. In der Abteilung „Arbeiterleben, Arbeiternot, Arbeiterhoffnung“ werden zunächst die Romane erscheinen, bei den bürgerlichen Mitleidsromanen begonnen, mit *Reyds Pelle der Eroberer*, also mit einer gewaltigen seelischen Steigerung, endigend. Und damit verbunden die Arbeiterautobiographien der Fischer, Bromme und Holec, Franz Diederichs Sammlung revolutionärer und proletarischer Gedichte „Von unten auf“, die Gedichtbände von Pegold, Lersch und Ida Regri und schließlich die Millet-, Meunier- und Käthe Kollwitz-Wappen.

Von diesem Verfahren erhoffen die Bearbeiter des Verzeichnisses eine Wirkung in verschiedener Richtung. Der Benutzer des Verzeichnisses wird damit noch stärker darauf gestossen, daß es geistig-seelische Kreise sind, in die er eintritt, wenn er ein Buch aus einer dieser Gruppen entleiht; so werden die Arbeiterleser — das ist die Hoffnung — gänzlich von dem gedankenlosen Schmökern zur reinen Unterhaltung abgedrängt, ohne dabei von dem Erlebnis und dem Genuß zur „Belehrung“ hinübergedrängt und damit vielleicht aus der Bäckerei hinausgedrängt zu werden. Und zugleich wird erwartet, daß bei diesem Verfahren für die Arbeiterschaft Büchermaterial in Fluß gebracht wird, das sehr leicht tot dasieht, wenn es in der Abteilung der Belehrung untergebracht ist.

Viele Fragen bleiben noch offen: die Gliederung der schönen Literatur für die intellektualisierten Schichten der Bevölkerung, die Unterbringung des Materials, das sich einer Einordnung in die Lebenskreisverzeichnisse entzieht, die Herstellung eines alphabetischen Gesamtregisters zu dem nunmehr über verschiedene Lebenskreisverzeichnisse verstreuten und dort in viele Gruppen gespaltenen Materials der schönen Literatur. Das aber dürfte aus allen diesen Darlegungen hervorgegangen sein: die Lösung des Problems, das uns gestellt war, liegt auch für die schöne Literatur in der Gliederung nach Erlebensgehalt und nach Lebensbedeutung im Rahmen der Lebenskreisverzeichnisse. W. S.

Bücher des Lebens

Ein Arbeitsbericht

(Zugleich Ergänzung zu: Die Gliederung der schönen Literatur)

I.

Die Städtischen Bücherhallen zu Leipzig hatten die schöne Literatur anfänglich in drei für die Hand des Lesers bestimmten Verzeichnissen aufgeführt. „Schöne Literatur I“ umfaßte lediglich die Prosadichtung, also Roman, Erzählung, Novelle, dazu einige Lebensbilder von allgemeinerer menschlicher Bedeutung: Kugelgen, Klöden, Amalie Dietrich u. a., „Schöne Literatur II“ umfaßte die Gedichte und Dramen in Einzelausgaben, „Schöne Literatur III“ die Gesamtausgaben sowie Einzelwerke, die sich dem literarhistorisch nicht vorgebildeten Leser zum unmittelbaren Genuß nicht mehr erschließen, und gewisse ausgefallene Stücke der modernen Literatur. Die Gründe, die für diese Dreiteilung maßgebend waren, kann der Leser unschwer dem entnehmen, was in diesem Hefte in den ausführlichen Darlegungen zur Gliederung der schönen Literatur gesagt ist. Es war ein Versuch, in den „Erdbelladen“ eine erste Ordnung zu bringen und dabei sowohl vom Büchermaterial als auch von gewissen Einstellungen innerhalb der Leserschaft auszugehen.

Innerhalb eines jeden der drei Verzeichnisse war das Material alphabetisch nach den Namen der Verfasser geordnet. Damit ist gesagt, daß das Verfahren des Erdbelladens doch nur sehr äußerlich und sehr unvollkommen überwunden war. Innerhalb der erzählenden Literatur z. B. stand Gerstäcker eben doch wieder neben Goethe und Marryat neben Raupassant.

Das Bewußtsein, daß hier, in der „Bildungsanstalt“, die Leser doch nicht vor Gebilde geführt, daß sie doch wieder, bildungsmanchestertlich, in das geistige Chaos hineingeführt wurden, hat die Mitarbeiter der Leipziger Bücherhallen dauernd und von Jahr zu Jahr schärfer gequält. Aus dieser ganzen inneren Bewegung, aus den damit verknüpften Beobachtungen und Überlegungen ging dann der Gedanke der Lebenskreisverzeichnisse und im besonderen der Gedanke der Gliederung der schönen Literatur im Lebenskreisverzeichnis hervor.

Bei alledem blieb in der Praxis der Leipziger Bücherhallen ein schwerer Mangel bestehen. Das Verzeichnis *Schöne Literatur I*, im Jahre 1914 in einer Auflage von 10000 Stück gedruckt, war schon im Jahre 1917 vollständig vergriffen. Der Neudruck des Verzeichnisses konnte — obwohl der Satz noch stand — nach der inneren Umstellung, die sich damals schon vorbereitete und die sich inzwischen endgültig vollzog, nicht erfolgen. Das alte schematische Verzeichnis war also nicht mehr da — aber die neuen Lebenskreisverzeichnisse waren noch nicht da! Im Jahre 1920 erschien die „Auswahl“, bestimmt für die 14 bis 16 jährigen mit Volksschulbildung. Dieses Verzeichnis, das sich noch an männliche und weibliche Jugendliche zugleich wendet, war die Vorstufe zum Lebenskreisverzeichnis und brachte auch schon die schöne Literatur nach Bezugspunkten gegliedert. Damit war einem Teil der Leserschaft für das Gebiet der schönen Literatur geholfen. Noch aber fehlten die Verzeichnisse für alle übrigen Lebenskreise, und bei der Schwierigkeit der Aufgabe werden auch, von heute ab gerechnet, noch Jahre vergehen, bis die wichtigsten Lebenskreisverzeichnisse vorliegen.

Den Lesern der Bücherhallen war mit einem Hinweis, daß in einer Reihe von Jahren vielleicht einmal wirklich gute Bücherverzeichnisse vorliegen werden, natürlich nicht gedient. Sie bestürmten die Ausleihenden mit der Bitte nach dem Verzeichnis der erzählenden Literatur, und dieser Druck, der auf der Ausleihe lag, machte sich in den wöchentlichen Mitarbeiterzusammenkünften der Bücherhallen als Druck der Ausleihenden auf die Leitung der Anstalt bemerkbar.

Etwas mußte geschehen. Zunächst wurde erwogen, das Verzeichnis *Schöne Literatur I* nach Bezugspunkten zu ordnen. Warum dieser sehr eingehend verfolgte Versuch scheitern mußte, geht aus den Darlegungen über die Gliederung der schönen Literatur nach Bezugspunkten hervor, die an anderer Stelle dieses Heftes gemacht wurden. Ein zweiter, lange Zeit verfolgter Plan war, die alpha-

betische Anordnung nach Verfasseramen bestehen zu lassen, aber das Verzeichnis mit einer Reihe von Charakteristiken zu durchziehen, um auf diese Weise dem einzelnen Leser die Möglichkeit einer geistigen Orientierung zu geben. Aber auch dieses Verfahren erwies sich als undurchführbar. Alle Bücher zu charakterisieren, war unmöglich — die Fertigstellung des Verzeichnisses hätte dann wahrscheinlich ebenso lange gedauert, wie der Abschluß der praktisch wichtigsten Lebenskreisverzeichnisse; außerdem wäre das Verzeichnis zu einem Umfange angeschwollen, der sowohl die Drucklegung als auch die Benützung durch den Leser praktisch unmöglich gemacht haben würde. Es blieb nichts anderes übrig, als eine Auswahl von Büchern zu charakterisieren. So wurde auch vorgegangen. Es wurde etwa die Auswahl getroffen, über die weiter unten nähere Ausführungen gemacht werden. Aber bei der Einarbeitung der charakterisierten Werke in die Reihe der nicht charakterisierten ergaben sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Qualvoll war der fortwährende Wechsel einer rein formalen bibliographischen Aufführung und einer geistigen Darstellung; einen bestimmten Auswahlgedanken lediglich für die Charakteristiken durchzuführen in einem Verzeichnis, das außerdem zahlreiche gleichwertvolle nichtcharakterisierte Bücher enthielt, erwies sich als eine geistig undurchführbare Operation: immer wieder meldeten — im Bewußtsein des Bearbeiters — Bücher, die von dem Auswahlgedanken nicht erfaßt werden konnten, die aber in anderer, in literarisch-formaler Hinsicht, wertvoller waren als die durch die Charakteristiken hervorgehobenen, den Anspruch auf Hervorhebung durch Charakteristik an. Dadurch geriet die Linie, die durch die Auswahl geschaffen war, ununterbrochen ins Schwanken: Bücher, die heute von der Charakterisierung ausgeschlossen waren, wurden morgen zur Charakterisierung wieder herangezogen, übermorgen wieder zurückgestellt. Und so fort.

Zuletzt ging aus allen diesen Versuchen und Erwägungen doch eine Lösung hervor, die im Zusammenklang mit der ganzen geistigen und volkspädagogischen *Erklärung der einzigen Aufgabe der Volksbibliothek* steht. Es ergab sich die folgende Richtlinie: auch hier kann die Lösung nicht im Rahmen des Gesamtverzeichnisses der erzählenden Literatur gefunden werden, auch hier muß eine Auswahl getroffen werden: in einem Sonderverzeichnis müssen Bücher zusammengefaßt werden, die in einer Hinsicht auf einer geistigen, besser auf einer seelischen Ebene stehen; das Verzeichnis muß also eine Umrisslinie, ein geistiges Profil bekommen. Also auch hier wieder dasselbe Grundprinzip wie bei den Lebenskreisverzeichnissen: Auflösung des großen Gesamtblöckes der verfügbaren Bücher, Auswahl unter sachlich-geistigen Gesichtspunkten, Gestaltung von einem Zentrum aus. Aber diesmal nicht die Auswahl nach Lebenskreisen, sondern eine Auswahl nach einer vom Lebenskreis in hohem Maße unabhängigen, in allen Lebenskreisen und in

allen Weltanschauungskreisen möglichen seelischen Grundhaltung. Also nicht, wie bei den Lebenskreisverzeichnissen, eine Querschichtung, sondern eine Längsschichtung des Schrifttums. Und nun für diese Auswahl, die gedruckt, der Leserschaft angeboten und damit empfohlen werden soll, gewählt eine Längsschicht des Schrifttums, die von einem allgemeinen kulturpädagogischen Standpunkt, abgesehen von aller Lebenskreispädagogik, von besonderer Bedeutung ist.

So entstand das Verzeichnis „Bücher des Lebens“, das wir in Abteilung B dieses Doppelheftes unseren Lesern vorlegen. Der Titel deutet den kulturpädagogischen Gedanken, von dem aus diese Auswahl erfolgte, schon an. Es sollen solche Bücher gebracht werden, die aus einer kräftigen Seele, aus einer lebensvollen und lebensgläubigen Anteilnahme an der Welt, die aus der Zuversicht geboren sind, daß es sich zu leben lohnt. Dieses „daß es sich zu leben lohnt“ freilich nicht im Sinne eines platten Optimismus, der vielleicht zusammenbräche, wenn er den Grausamkeiten und Scheußlichkeiten des „Lebens“ gegenübergestellt würde, sondern eine lebensgläubige Zuversicht „trotz alledem“. Auf einen Generalnennner läßt sich freilich dieses Strömen vieler Bäche nach einem, nie geschauten, nur geahnten, Ziele nicht bringen. Die lebensfreudigkeit, die im „Juchhe! Juchhe! Juchhe! He! He! He!“ des Goetheschen Tanzliedes unter der Dorflinde mächtig schwingt, darf in den Büchern des Lebens nicht fehlen. Das andre Goethewort „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“ könnte gleichfalls als Motto dem Verzeichnis vorangestellt werden. Aber auch das schöne Raabewort „Über den Pessimismus der Erkenntnis triumphieren die Lebensbejahung und der Lebensmut des Herzens, und die Brücke bildet der Bruder der Liebe, der freie befreiende Humor, der seine Quelle im Gemüt hat“. Und auch das Wort von der Erlösung dessen, der immer strebend sich bemüht, tönt in die Welt hinein, die die Bücher des Lebens erschließen. Schließlich erkennen alle diese Bücher einen „Wert“ im menschlichen Leben an, einen Wert, der über das individuelle Sein und Wohlbehagen des einzelnen Individuums hinausreicht, einen Wert, der als große Urkraft den Einzelnen trägt, oder einen Wert, dem der Einzelne, unter dem Zwange einer inneren Verpflichtung, nachstrebt.

Einer solchen seelischen Grundhaltung im deutschen Volke den Boden zu bereiten, ist sicher eine der wichtigsten Aufgaben, die heute der deutschen Volksbildung gestellt sind. Eine nicht nur formale, nicht nur technische, nicht nur „im Vermitteln von Kulturgütern“ sedenbleibende Aufgabe. Eine Aufgabe, deren Lösung bei den Volksbildnern selbst eine geistige und seelische Entscheidung den Kulturgütern und dem Getriebe der Zeit gegenüber voraussetzt. Eine Aufgabe, deren Bedeutung in unserer zerrissenen und zerklüfteten Zeit die Menschen verschiedenster weltanschaulicher und politischer Einstellung werden anerkennen müssen.

II.

Was in dem Verzeichnis enthalten sein soll, ist grundsätzlich soeben kurz angedeutet worden; was tatsächlich drinnen enthalten ist, geht aus dem Verzeichnis selbst hervor. Es wird aber für den, der erst am Beginn volkspädagogischer und volksbibliothekarischer Arbeit steht, auch lehrreich sein, sich klar zu machen, was nicht in dem Verzeichnis steht, was nicht hinein gelangen durfte. Darüber noch ein paar Worte.

Nicht in dem Verzeichnis ist, was überhaupt nicht in der volkstümlichen Bücherei sein sollte: nämlich die Masche, das Surrogat, der Kitsch. All das ist immer Lüge und selbst wenn der Kitsch vorgibt, für diesen oder jenen Lebenskreis geeignet zu sein, oder wenn er — auf die Bücher des Lebens angewandt — vorlügt, der Stärkung von Lebenswerten dienen zu wollen — mit der Lüge, der inneren Unwahrhaftigkeit ist keinem Lebenskreis und ist keiner Lebensstimmung gedient. Die „Macher“ verdienen überall — bei Juden und Christen, bei Sozialisten und Bölkischen, bei Arbeitern und Bürgern — aus dem Tempel gejagt zu werden. Traurig genug, daß das im Umkreis gerade der deutschen und gerade der volkstümlichen Bücherei überhaupt noch gesagt werden muß.

Doch die Ablehnung der Masche, des Kitsches, die Beschränkung auf das Echte, das ästhetisch Werthafte, ist die Voraussetzung aller Sachverzeichnisse der volkstümlichen Bücherei, von der hier gesprochen wird. Spezifisch hingegen an dem Verzeichnis ist, daß es die Werke wegläßt, die zwar ästhetisch werthaft sind, die aber ihrer inneren Lebensrichtung nach nicht der „Tendenz“ der Bücher des Lebens entsprechen. Dafür sollen weiter unten noch einige Belege erbracht werden.

Das Verzeichnis läßt aber auch noch Werke aus, die gleichfalls ästhetisch werthaft sind, die sich daher in der Bücherei selbst befinden und die zugleich der „Tendenz“ dieses Verzeichnisses entsprechen. Eine Entscheidung, die zunächst überraschen muß. Und die Verhältnisse im volkstümlichen Büchereiwesen des gesamten deutschen Sprachgebietes lassen es erwünscht erscheinen, auf die geistigen Voraussetzungen, die zu dieser Entscheidung führten, etwas näher einzugehen.

Zunächst ein Wort über das, was hier das „Echte“, das „ästhetisch Werthafte“ genannt wurde.

Ästhetische Werte entstehen im Schrifttum dann, wenn aus einer wahrhaften Bewegung der Seele das Werk hervorwächst. Dabei ist das „Hervorwachsen“, also das Organische und Innerlich-Notwendige, die Wahrhaftigkeit der Gestaltung ebenso wichtig wie die Wahrhaftigkeit der ursprünglichen seelischen Bewegung selbst. Durch diese zweifache Wahrhaftigkeit ist der ästhetische Wert stets ein ethischer Wert und als solcher wird er von denen, die

ein lebendiges ursprüngliches Gefühl für diese Dinge haben, immer der Sache gegenübergestellt werden. Aber der ästhetische Wert ist auch ein „Beziehungswert“. Weder das ursprüngliche Erlebnis allein — das ja ohne Gestaltung bleiben kann — noch die „Form“ des Wertes allein — die ja ohne organischen Zusammenhang mit einem Erlebnis „gemacht“ sein kann — ist das Ästhetische, sondern ein bestimmtes Verhältnis von Form und Erlebnis. Erlebnis muß zu Form werden, Form muß aus Erlebnis hervortreten. Oder, um ein schönes Wort Dilthey's anzuwenden: „Der Strukturzusammenhang zwischen dem Erlebten und dem Ausdruck des Erlebten“, — das ist für uns das Ästhetische im Schrifttum. Wo „Strukturzusammenhang“ im Schrifttum ist, da ist Echtheit, da ist der ästhetische Wert. Fehlt dieser eigentümliche Strukturzusammenhang, dann ist entweder überhaupt kein Erlebnis dagewesen, oder aber: das Erlebnis war da, es fehlte aber jedes Vermögen organischer Gestaltung des Erlebnisses. In beiden Fällen ist an Stelle des Strukturzusammenhanges die Sache getreten, das seelenlose Inbetriebsetzen überkommener oder ausgeklügelter Kunstmittel zur Erzeugung bestimmter Wirkungen in der Leserschaft.

Weil die ästhetische Werthhaftigkeit ein ethischer Grundwert ist, ohne den jedes kultur- und volkspädagogische Bemühen in der Schrifttumspflege sofort entwertet, zur Lüge verzerrt wird, daher bezeichnen wir es als die allgemeinste, als die Grundaufgabe der volkstümlichen Bücherei, nur mit Werken ästhetischer Werthhaftigkeit zu arbeiten. In dem Augenblick aber, in dem wir mit dieser Einstellung an die Lösung unserer Aufgabe herantreten, erfahren wir, daß das ästhetisch Werthhafte in sehr verschiedenen Gradstärken auftritt. Wilhelm von Polenz' Grabenhäger ist sicher ein Werk von starkem Erlebungsgehalt und von einer feinkräftigen, klaren und entschiedenen Ausdruckskraft. Aber wie wirkt der „Strukturzusammenhang“ des Grabenhägers dünn, wenn wir ihn unmittelbar neben Tolstois Anna Karenina stellen! Hingegen: wie wirkt Polenz' Werk kraftvoll ästhetisch durchgebildet, wenn es etwa neben den Romanen Friedrich Gerstäckers erscheint, obwohl auch diesem wackeren Fabulierer und Fahrtenmenschen eine Künstlernatur wie Friedrich Nagel mit Recht einen vollen Kranz gewunden hat.

Das also ist die Tatsache, zu der wir, als „Auswählende“ in der volkstümlichen Bücherei, Stellung zu nehmen haben: in der Welt des ästhetisch Werthhaften, zwischen den Werken, die den „Strukturzusammenhang“ aufweisen, gibt es — eben in bezug auf diesen Strukturzusammenhang — Unterschiede des Grades.

Sobald die Volksbibliothekare, die die Grundforderung der ästhetischen Werthhaftigkeit vertreten, die Tatsache der Gradunterschiede im Bezirk des ästhetisch Werthhaften „zugewen“, erhebt sich auf der Seite der deutschen Volksbibliothekare, die für Ritsch und Sache in dieser deutschen Volksbücherei kämpfen, in der

Regel ein Schrei der Freude. In ihrem Bewußtsein wird die Tatsache, daß es in der Welt des ästhetisch Werthhaften Gradunterschiede gibt, zu der Vorstellung, daß zwischen allem in Prosa oder Vers Gedruckten überhaupt nur Gradunterschiede des ästhetischen Wertes bestehen. Sie leben in der Vorstellung, daß von Goethe abwärts bis zur Eschstruth und Courths:Mahler eine in unzähligen Gradnuancen absteigende oder von hier nach dort ebenso aufsteigende Linie bestehe. Und daran schließt sich dann — durchaus konsequent — die Beweisführung: an einer Stelle dieser endlosen Linie sagen zu wollen: hier ist für die volkstümliche Bücherei „die Grenze“, bei der das ästhetisch Werthhafte und daher für die volkstümliche Bücherei Erlaubte aufhört, wo das Wertlose und daher Verbotene beginnt, ist nichts anderes, als eine Entscheidung persönlichen Geschmades zum Dogma erhoben. Nicht aber solche Dogmen haben für die Aufnahme der Werke zu entscheiden, sondern lediglich der Umstand, bei welchem Grade der endlosen ästhetischen Stufenleiter der Leser auf seine Kosten kommt. Ist er goethereif, dann stellen wir für ihn gern Goethe bereit, fühlt er sich aber bei Marlitt, Eschstruth, Ullstein und Genossen wohl, dann soll er diese haben.

Dieses der Gedankengang dieser Volksbibliothekare. Und wir fügen hinzu: wenn es diese endlose, gradweise auf- und absteigende Linie gibt, dann muß sie selbstverständlich, wenn es „pädagogisch notwendig“ ist, auch noch weiter verfolgt werden, und tatsächlich finden wir denn auch die Courths:Mahler und Fr. Lehne heute schon in zahlreichen deutschen Volksbüchereien.

Uns kann es nach dem Vorhergesagten nicht schwer fallen, das Unhaltbare dieser Lehre zu durchschauen. Ganz richtig ist: wenn wir von außen her, von der Form, von der Beherrschung und Verwendung der Kunstmittel her, die Welt des Schrifttums überschauen, dann ist von Goethe bis Courths:Mahler und Nic:Cartier nur eine einzige Linie gradweiser Abstufung vom Feinsten zum Wenigerfeinen, zum Gröberen und zum Größten. Ja, es zeigt sich sogar, daß die meisten Ullsteinautoren in bezug auf behendes Inspielsitzen der Kunstmittel einem Gerstäcker oder Marryat, die wir gelten lassen, weit überlegen sind. Aber das ist ja der Grundfehler ästhetischer Erkenntnis, den ästhetischen Wert des Wertes in der Form als solcher zu suchen. Sobald wir erkannt haben, daß der ästhetische Wert ein Beziehungs- und Verhältniswert ist, sehen wir sofort die Wahrheit: Wohl gibt es eine auf- und absteigende Linie in der Welt des Ästhetischen, mit Schöpfungen höchster Werthhaftigkeit, gewaltigster Erlebensfülle und mächtigster Ausdruckskraft des Erlebens, also herrlichsten, dichtesten Strukturzusammenhanges beginnend, über Werke geringeren Strukturzusammenhanges fortschreitend bis zum ästhetischen Nullpunkt, wo kein Strukturzusammenhang mehr besteht, wo entweder das Erlebnis fehlte oder die Fähig-

keit der Erlebnisgestaltung. Aber von diesem Nullpunkt aus steigt nun die Linie erst noch einmal in anderer Richtung auf, in dem Felde der *Wache*, wo mit den Kunstmitteln agiert wird; auch hier die verschiedensten Staffeln durchlaufend, die der primitiven Traktätchen-Tendenz-Wache ebenso wie die der elegant-mondänen Allsteinmache, die der Schweinigelmache ebenso wie die der deutschen Gemütsmache, die der treuherzigen Volkserzählungsmache ebenso wie die der gespreizten Literatenmache. Nicht auf eine Linie also sind die Werke des Schrifttums gradweise verteilt, sondern auf zwei Linien in zwei artverschiedenen Feldern.

Wiederum „zuzugeben“ ist, daß im einzelnen konkreten Fall unter Umständen schwer zu entscheiden ist, ob das Werk in das Feld des *Ästhetischen* oder in das Feld der *Wache* gehört, ob Strukturzusammenhang vorhanden ist oder ob er nicht vorhanden ist. Hier lassen uns alle theoretischen Erörterungen im Stich, und hier kann nur entscheiden der eingeborene und durch Übung im Verkehre mit dem Werthafsten entwickelte Instinkt für *Echt* und *Unecht*. Menschen mit diesem ursprünglichen und entwickelten Instinkt an die leitenden Stellen im deutschen volkstümlichen Büchereiwesen zu bringen, ist daher eine der dringendsten Aufgaben deutscher Volksbüchereipolitik. Und selbst dann wird noch vorkommen, daß *Echtes* nicht erkannt, daß *Unechtes* einmal für *Echtes* genommen wird. Aber um dieser, in der Unvollkommenheit aller menschlichen Erkenntniswerkzeuge begründeten Möglichkeit willen sich den Willen zum *Echten* lähmen zu lassen, das wäre eine geistige und seelische Haltung, die wohl dem verantwortungsfreuen Pseudobildungsliberalismus einer vergangenen Epoche anstand, aber mit den Aufgaben im schärfsten Widerspruch stünde, die heute einer aufbauenden Volksbildungsarbeit gestellt sind.

Und von der Frage der tatsächlichen Entscheidung im konkreten Einzelfall abgesehen, bleibt für uns die entscheidende grundsätzliche Erkenntnis: der Unterschied zwischen Familienblattroman und Wilhelm von Polenz' Grabenhäger ist nicht ein Unterschied des Grades, sondern er ist ein Unterschied der Art. Es ist ein Artunterschied nicht nur, was selbstverständlich und unbestritten ist, in bezug auf Inhalt und Gehalt, sondern auch in bezug auf das *Ästhetische*. Das eine Werk liegt im Felde des *Ästhetischen*, es ist aus Erlebnis geborene Gestalt, das andere liegt im Felde der *Wache*, wobei es ganz gleich ist, ob es sich dort um höchste ästhetische Werte, hier um plumpe oder raffinierte *Wache* handelt. Vergleichbare Gradunterschiede gibt es daher nur in ein und demselben Felde: man kann die plumpe mit der feinen *Wache*, und man kann den schlichten mit dem hohen *ästhetischen* Wert vergleichen. Die Vorstellung der einen endlosen Linie, die durch endlose Staffeln vom ordinärsten Kitsch bis zum Faust und zur

Iphigenie aufsteigt, zeugt ebensosehr von mangelndem unmittelbarem Instinkt geistigen Werten gegenüber wie von mangelnder ästhetischer Einsicht. Bequemlichkeit und mangelnde Entschlußkraft finden in dieser Vorstellung eine angenehme Rechtfertigung, der Volksbibliothekar unserer Zeit darf mit ihr nichts zu tun haben.

Wohl aber ist auch für ihn die Tatsache von höchster Bedeutung, daß die Linie des ästhetischen Feldes, mit der er es allein zu tun hat, die verschiedensten Grade der ästhetischen Leistung durchläuft. Und diesem Tatbestand gegenüber fühlt der gute Volksbibliothekar zwei gleichstarke Verpflichtungen in sich lebendig. Einmal fühlt er sich verpflichtet, den Sinn für das Echte, für das wahrhaftige Erlebnis für den echten Ausdruck des Erlebnisses zu stärken. Von hier aus wird er geneigt sein, Werke stärksten Erlebungsgehaltes und mächtigster Ausdruckskraft, also dichtesten und feinsten Strukturzusammenhanges zu bevorzugen. Es liegt ihm also die Tendenz nahe, nicht nur das ästhetisch werthafte, sondern vor allem das ästhetisch wertvollste Buch zu fördern.

Bei der Verfolgung dieser Tendenz kommt aber der Volksbibliothekar in Konflikt mit anderen, ebenso wichtigen Tendenzen. Der höchste ästhetische Wert ist verloren, wenn er für den, dem er gebracht wird, nicht erlebensnah und erlebensbedeutend ist. Ästhetisch ist der Tasso ein höchster Wert, — was aber ist er dem niederdeutschen Bauern? Was ist er dem Leipziger Fabrikarbeiter? Was dem fünfzehnjährigen Schlosserlehrling? Nun, daß diese Leser gerade den Tasso nicht lesen, ist kein Unglück. Aber es ist nicht nur so, daß bestimmte Lebenskreise für bestimmte hohe Werte, für ganze Kategorien höchst wertvoller Literatur kein „Organ“ haben, sondern es zeigt sich auch, daß für die wichtigsten geistigen und seelischen Lebensrichtungen dieser Lebenskreise wohl ein werthafte, aber nicht ein ästhetisch hochwertiges Schrifttum zur Verfügung steht. Will die volkstümliche Bücherei z. B. dem phantasiemäßigen Abenteuerbedürfnis, wie es uns bei bestimmten Lebenskreisen so stark entgegentrat, Genüge tun, dann muß sie zu Werken eines ziemlich lockeren und derben Strukturzusammenhanges greifen, sie muß bis zu dem ziemlich grobdrähtigen Gerüst und bis zu Marnyat heruntergehen.

Etwas Ähnliches tritt ein, wenn wir nicht nur fragen, was dem einzelnen Lebenskreis erlebensnah ist, sondern wenn wir fragen, was ihm, seiner Ideologie nach, lebensbedeutend ist oder sein sollte. Niemals soll im Lebenskreisverzeichnis, auch dort wo es dem „Seinsollenden“ dient, die Tendenzmäßige Aufnahme finden, und wenn wir das Bedürfnis, das hier vorliegt, mit Werken stärksten Erlebungsgehaltes und höchster Ausdruckskraft befriedigen können, werden wir glücklich sein. Aber das werden wir nur selten können. Oft wird sich zeigen, daß große und mächtige Ideologen nur Dichter von schwächerer Seelenkraft und geringerer Gestaltungsmacht gefunden haben. Das deutsche humanistische Büch-

gertum hatte seine große und reiche klassische Literatur, die deutsche sozialistische Arbeiterschaft hat erst in den letzten Jahren einige revolutionäre Dichter von einigem Format. Wollen die Angehörigen dieses Lebens- und Weltanschauungs- kreises Romane lesen, die nicht nur Fleisch von ihrem Fleisch, sondern auch Geist von ihrem Geist und zugleich Kunstwerke von Bedeutung sind, so müssen sie zu dem Dänen Nexo und zu dem Russen Gorki gehen. Der mittelalterliche Katholik hatte Dante, der Protestant hatte Luther, — heute ist in allen diesen Lagern die seelisch-künstlerische Schöpfungskraft gering, und die Kleinmeister für den Gebrauch des Tages sind sehr viel häufiger als die Großmeister für die Ewigkeit. Will man aber auch in den Lebenskreisen, in denen die katholische oder die protestantische Weltanschauung lebendig ist, gestaltende Volksbildungsarbeit von einem geistigen Mittelpunkt aus treiben, dann wird man für diese Lebenskreise nicht bei Dante und Luther stehen bleiben können, sondern wird zu den Kleinmeistern greifen müssen, sofern sie ästhetisch nur wahr und echt sind, sofern ihre Werke den „Strukturzusammenhang“, wenn auch gröber und lockerer, aufweisen. Sowie wir für den Lebenskreis des deutschen sozialistischen Arbeiters nicht bei Nexo und Gorki stehen bleiben können, sondern auch zu Sinclairs Jimmie Higgins, ja sogar zu seinen größeren Tendenzromanen 100% und anderen greifen müssen.

So müssen sich also in der Seele des Volksbibliothekars stets die beiden Tendenzen die Wage halten: der praktisch-pädagogischen Tendenz, die auf Erlebnissnähe und Lebensbedeutung ausgeht, und die immer in Gefahr steht, aus pädagogischem Opportunismus auf das Feld des Kitsches hinüberzuschwelen, tritt die ethisch-ästhetische Tendenz gegenüber, die den Bibliothekar auf dem Felde der Erlebnisswahrheit und der Ausdrucksechtheit festhält. Und dieser ethisch-ästhetischen Tendenz, die leicht in Gefahr gerät, den Boden des Lebens unter den Füßen zu verkeren und den Schwarzwaldbauer mit Lasso und Faust zu beglücken, tritt die praktisch-pädagogische Tendenz gegenüber, die ihm gebietet: die Erziehung zur Wahrheit und Echtheit innerhalb der Lebensmöglichkeiten des einzelnen Weltanschauungs-, Kultur- und Lebenskreises und des einzelnen Individuums zu versuchen. Und dabei ergibt sich eben die Notwendigkeit, für einzelne Individuen und für ganze Lebenskreise sich vom ästhetischen Höchsteckpunkt recht weit entfernt zu halten und sich — immer innerhalb des ästhetischen Feldes — dem ästhetischen Nullpunkt zu nähern. Der Platz, an dem diese Literatur dann auftritt, ist das Lebenskreisverzeichnis.

Und hier unterscheidet sich nun unser Verzeichnis, das den Anlaß zu diesen Ausführungen gibt, von den Lebenskreisverzeichnissen. Da es sich nicht an bestimmte Lebenskreise wendet, da es vielmehr mit einer allgemein menschlichen Tendenz durch alle Lebenskreise hindurchschneidet, konnten die Leipziger Bücher-

hätten hier ihrer ethisch-ästhetischen Verpflichtung freier nachgehen. Das heißt nicht, daß in dieses Verzeichnis nur Werke höchster ästhetischer Werthhaftigkeit aufgenommen worden wären, — das hätte den Kreis der Auswahl zu sehr verengt und der Bücherei die Möglichkeit genommen, mit dem Verzeichnis im Sinne seiner oben kurz umrissenen kulturpädagogischen Tendenz auf eine größere Anzahl von Lesern innerhalb der verschiedenen Lebenskreise zu wirken. Wohl aber fallen aus diesem Verzeichnis alle die Bücher aus, die lediglich um einzelner Lebenskreise willen in die Bücherhallen aufgenommen wurden, so z. B. fast sämtliche Reiseerzählungen, eine Reihe primitiver historischer Romane, eine bestimmte Gattung humoristischer Literatur, gewisse kleinbürgerliche Familiengeschichten u. a. Dadurch kommt das Verzeichnis für zahlreiche Angehörige einzelner Lebenskreise fast gar nicht in Betracht — die jüngeren Jugendlichen z. B. werden nur wenig mit ihm anfangen können; dafür wirbt es aber dort, wo es einschlägt, um so kräftiger für die Werke, um deren Pflege willen es geschaffen wurde.

III.

Wenn gesagt wurde, daß bei den Büchern des Lebens der ethisch-ästhetischen Verpflichtung des Volksbibliothekars mehr nachgegeben werden konnte als bei den Lebenskreisverzeichnissen, so darf nun aber nicht nachträglich das Mißverständnis entstehen, als ob von einer gewissen Höhenlage an alles aufgenommen sei, was ästhetisch werthhaft ist. Im Gegenteil: aus den Büchern des Lebens bleibt eine große Anzahl ästhetisch höchst wertvoller, in den Leipziger Bücherhallen vertretener Bücher ebenso ausgeschlossen, wie aus manchen Lebenskreisverzeichnissen. Hier aber nicht, weil sie der Erlebensnähe entbehrten, sondern weil sie außerhalb der besonderen kulturpädagogischen Tendenz dieses Verzeichnisses lagen.

Diese Ausschluß Tendenz des Verzeichnisses sei noch an einigen Beispielen klar gemacht.

Entsprechend der oben angedeuteten seelischen Grundhaltung des Verzeichnisses fehlt zunächst einmal alles, was man als intellektuell-artistisch, als skeptisch-desillusionistisch, als auflösend-psychologisierend bezeichnen kann, darunter so bedeutende Erscheinungen wie Thomas Mann, Oscar Wilde, Arthur Schnitzler, Maupassant, Anatole France, Flaubert, der frühe Hansun, Stehr, Meredith u. a. Selbst ein Conrad Ferdinand Meyer hat bei dieser seelischen Grundhaltung des Verzeichnisses nur mit einem Werke Aufnahme finden können, und es ist fraglich, ob selbst dieses Werk gerade in dieses Verzeichnis gehört. Zu den Büchern des Lebens, so wie diese Vorstellung hier gebildet ist, gehört auch nicht das müde resignierende, selbst wenn der Resignation, dem müden Verzicht die tiefste Bewegung des Gemüths vorangegangen ist. Daher fehlen Bang, Keyserling, Saar,

ja selbst Theodor Storm in dem Verzeichnis. Vom Standpunkt einer rein ästhetischen Auswahl ist es sicher eine Barbarei, wenn Theodor Storm, der heute fast in keinem Jugendschriftenverzeichnis fehlt, weggelassen, aber dafür das künstlerisch sehr viel ärmere Lebensbild der Amalie Dietrich von der Charitas Bischoff aufgenommen wird. Erinnern wir uns aber an die „Tendenz“ dieses Verzeichnisses: „Bücher des Lebens“, dann ist klar, daß die Amalie Dietrich, die alle guten Kräfte des Lebens den Kräften des Niederganges siegreich entgegensetzt, in das Verzeichnis gehört, aber der im tiefsten Innern am Leben verzweifelnde Theodor Storm, trotz seiner menschlichen und künstlerischen Feinheit, nicht.

Sollte das Verzeichnis Gestalt bekommen und die ihm zugedachte kulturpädagogische Funktion erfüllen, waren auch noch andre Ausscheidungen notwendig. Den intellektuellen Artisten und den harten skeptischen Desillusionisten stehen die ästhetischen Romantiker gegenüber, beide doch eine große Familie insofern bildend, als beiden jene Verwurzelung fehlt, die aus irrationalen Kräften die Fähigkeit zieht, das wirkliche Leben zu gestalten, zu ertragen und als eine der Seele heilsame Notwendigkeit zu bejahen. Die einen begnügen sich — arm aber ehrlich — das Leben so zu zeigen, wie es dem erscheinen muß, der jener Verwurzelung im Irrationalen entbehrt, die anderen flüchten vor dieser Erkenntnis in eine Welt des schönen Scheins. Und selbst wenn diese Lebensflüchtlinge in vielen menschlichen Bezügen so sympathische, ästhetisch zum Teil so hochstehende Künstler sind wie Ricarda Huch oder Rainer Maria Rilke, in ein Verzeichnis Bücher des Lebens gehören sie nicht.

Nicht in dieses Verzeichnis gehört auch das Östlich-fatalistische und das Östlich-chaotische. Daß unser vielgeliebter Turgenjeff, über dessen Werk die Geste der Ratlosigkeit und des Verzichtes schwebt, nicht in das Verzeichnis gehört, ist ohne weiteres klar. Schwieriger liegt der Fall bei Dostojewski. Im Arbeiterkatalog ist in der Abteilung Erzählung, Dichtung, Erlebnis eine Gruppe „Der russische Mensch“ vorgesehen. Dort wird Dostojewski den Mittelpunkt bilden. Der deutsche Industrie- und Großstadtarbeiter, nicht, wie Sombart meint, ein vollständig rationalisiertes dürftiges Wesen, aber doch in ungeheurer Lebensenge lebend und der Gefahr einseitiger Rationalisierung ständig ausgesetzt, braucht eine Ausweitung und Auslüftung seiner Seele, er braucht das befruchtende Erlebnis des Irrationalen. Vom deutschen Schrifttum her wird ihm dieses Erlebnis selten werden, nicht weil es im deutschen Schrifttum an solchen Werten fehlte, sondern weil sie, soweit sie vorhanden sind, dem Arbeiter in einer ihm peinlichen Verknüpfung entgegentreten. Im Arbeiterkatalog soll Martin Luthers „Ein feste Burg“ nicht fehlen, aber die Hoffnung wäre irrig, von hier eine seelische Ausweitung und Auflockerung zahlreicher Arbeiterleser zu erwarten. Aber Ruß-

land ist für den Arbeiter das Zauberwort. Rußland ist für ihn, auch abgesehen von der Revolution von 1917, das Land der Revolution und der revolutionären Menschen; in Rußland, weiß er, ist der Fürst und der Intellektuelle unter Umständen ebenso revolutionär wie der Unterdrückte, der Arbeiter selbst. Von Rußland, dem Großen, Dunklen, Unbekannten, fühlt er die Erschütterung durch die Welt gehen, von der auch er eine Lockerung seiner Ketten erhofft. Alles Russische, soweit es nicht zaristisch ist, ist ihm verehrungswürdig, allem Russischen naht er sich mit geöffneter Seele, von Rußland, vom russischen Menschen her wird er auch die Verbindung mit dem Irrationalen entgegennehmen, die er vom deutschen mißtrauisch ablehnen würde. Bei alledem ist keine Gefahr, daß der deutsche Arbeiter sich im Hülllich-chaotischen verlieren könnte; dagegen schützen ihn seine natürliche seelische Struktur und die Bedingungen seines täglichen realen Lebens. Anders aber bei anderen Schichten des deutschen Lesepublikums, bei den älteren Jugendlichen und den Frauen der bürgerlichen Schichten, bei den Studenten und Studentinnen. Hier ist Dostojewski die große Mode, und in dem Maße, in dem diese Schichten innerlich wurzellos sind, droht von der großen Dostojewskiwelle, die jetzt über Deutschland geht, die Gefahr einer weiteren Auflösung unseres eigenen geistigen, seelischen und sittlichen Lebens. Denn ob von den deutschen Lesern das erwartet werden kann, was jedes Chaos rechtfertigt, daß es einen Stern gebäre, das darf füglich bezweifelt werden. Trotzdem dürfte der gewaltige Seelenerstatterer und Wertezerstörer auch in dem Verzeichnis Bücher des Lebens nicht fehlen, wenn er etwa vom deutschen Lesepublikum ganz beiseite geschoben würde. Denn wenn er die Welt des Geistigen und des Sittlichen in ein Chaos verwandelt, so aus einer unerhörten Kraft der Seele, die für ihren Teil, für ihr russisches Menschentum, einen neuen Weg zum Leben und zu Gott findet. Aber da Dostojewski sich heute von allein mit unheimlicher Gewalt in Deutschland durchsetzt, da zugleich die Gefahren, die von dieser Seite für einen deutschen Aufbau des Lebens kommen können, nur der in Dostojewski machende Literat übersehen kann, so ist es nicht notwendig, für diese große, aber auch problematische Erscheinung noch einmal durch das Mittel des gedruckten Auswahlkataloges zu werben.

Damit kommen wir zu einem weiteren, mehr praktischen Ausschließungsgrund innerhalb des zunächst gezogenen Kreises. Das Verzeichnis soll, wie aus allem bisher Gesagten hervorgeht, und wie bei der Besprechung der Charakteristiken noch klar werden wird, kein Nachschlage-, sondern ein Leseverzeichnis sein. Als solches darf es einen gewissen Umfang nicht überschreiten. Aus diesem Grunde war es ja unmöglich, das Gesamtverzeichnis *Schöne Literatur* „durchzucharakterisieren“; die zahllosen Charakteristiken des dicken Bandes hätte dann niemand

mehr gelesen. Auch für die Auswahl bleibt stärkste Konzentration notwendig. Daher ist aus den Büchern des Lebens auch alles das weggelassen worden, was seiner seelischen Grundhaltung nach wohl in das Verzeichnis hineinkönnte, was sich aber selbst trägt, im weitesten Umfange selbst, ohne jedes Zutun innerhalb der Bücherei, durchsetzt. Das ist z. B. der Fall bei Peter Rosegger, oder bei Soll und Haben Gustav Freytags, immer noch einer der gelesenen Romane in den Leipziger Bücherhallen. Diese Autoren fehlen daher nicht in der Bücherei — dort sind sie sogar mit vielen Exemplaren vertreten — wohl aber in diesem werbenden Auswahlverzeichnis. Umgekehrt sind mit einer gewissen Liebe die Verfasser aufgenommen und im Verzeichnis gepflegt worden, die durch Modeströmungen und Betlegerreflamme zu Unrecht aus dem Gesichtskreis des deutschen Lesepublikums gedrängt sind, wie z. B. die prächtige Luise von François, der große Liebende Charles Dickens und die bedeutende George Eliot. Selbstverständlich kann es sich bei solcher Pflege bedrohten Gutes in diesem Verzeichnis nur um solche Werke handeln, die der seelischen Grundhaltung des Verzeichnisses entsprechen und die heute noch ohne literarische oder geistesgeschichtliche Vorbereitung lesbar sind.

IV.

So ist, neben den Lebenskreisverzeichnissen, wieder ein Verzeichnis entstanden, das ein Profil, ein geistiges Rückgrat hat und das daher wohl als Versuch einer aktiven, gesinnungsbildenden, gestaltgebenden Leistung der Volksbildung gewertet werden darf.

Aber es blieb noch eine Schwierigkeit übrig. Eine Gliederung des Verzeichnisses nach Bezugspunkten war nicht möglich; das wurde schon im Eingang zu diesem Artikel hervorgehoben. In Betracht konnte nur die formale Aneinanderreihung der Bücher nach dem Alphabet der Verfasseramen kommen. Mit allen Mängeln dieser Aneinanderreihung! Denn die Bücher des Lebens, wenn sie auch alle eine gewisse ästhetische Höhenlinie überschreiten, wenn sie auch alle das Gesicht nach einer Weltgegend gerichtet haben, sind unter sich doch noch außerordentlich mannigfaltig. Nicht nur ist, innerhalb des gezogenen Kreises, die ästhetische Höhenlage der hier aufgeführten Bücher doch noch sehr verschieden, nicht nur stehen in ihrem Mittelpunkt ganz verschiedene Stoffe, Menschen, Landschaften, Lebensfragen, sondern es sind auch, um auf diesen Ausdruck zurückzugreifen, Vertreter ganz verschiedener „Ideologien“, die hier das Gesicht nach der einen Weltgegend gerichtet haben. Hier, bei Raabe, „Im engsten Ringe, weltweite Dinge“, dort, bei Eyth, die Eroberung der Erde im Dienste technischen Fortschrittes; hier, bei Kurz, die liebevolle Darstellung alter deutscher Bürgertüchtig-

keit, dort bei Nerö, das Rauschen der roten Fahne über dem Gleichtritt der Arbeiterbataillone; hier, bei der François, menschlich erwärmter, christlich patriarchalischer Lebensstil deutscher Edelsige, dort, bei Tolstoi, der gewaltige, an den Grundfesten der Gesellschaft und der Kirche rüttelnde christliche Ethiker. Und so fort.

So wäre auch hier ein starker Rest vom „Erddelladen“ übrig geblieben, das Ideal einer reiflosen Verlebendigung und Darstellung des Schrifttums wäre nicht erreicht worden, wenn die Bücherei nicht neben dem Mittel der „Gestaltung“, nämlich der Gliederung, nicht auch noch das Mittel der „Durchleuchtung“, nämlich der Charakterisierung hätte. Und hier hatte noch einmal die Arbeit der Herausgeber und Mitarbeiter des Verzeichnisses einzusetzen.

Über die Frage der Charakterisierung der Werke der Schönen Literatur wird im Laufe der Zeit in dieser Zeitschrift noch eingehend gesprochen werden müssen. Heute zu den Charakteristiken in den Büchern des Lebens nur das Notwendigste.

Die Charakteristiken sollen sich weniger auf die ästhetische Höhenlage der einzelnen Werke beziehen. Es soll dem naiven Leser gegenüber nicht „gemäßstäbelt“ werden. Gut ist, wenn hier und dort die besondere Bewunderung der besonderen Leistung, der besonderen Bedeutung des Werkes hindurchklingt, aber eben nur hindurchklingt. Ein solches Verzeichnis ist keine Literaturgeschichte, die Noten ausstellt.

Die Charakteristiken sollen den Stoff des einzelnen Werkes oder den Stoffkreis eines Autors erkennen lassen. Bei Autoren mit langen Titelreihen kann sich der Bearbeiter des Verzeichnisses auch mit Untertiteln und mit einer leichten stofflichen Gliederung helfen. Siehe hierzu im Verzeichnis das Beispiel Wilhelm Raabe.

Auf die besonderen Kunstmittel des Werkes — Sprache, Darstellung, Aufbau — auf ihre besondere Behandlung, sowie auf literarische Schule und Richtung — Naturalist, Realist, Romantiker usw. —, also auf alle die Dinge, die den bevorzugten Gegenstand der literarischen Kritik und Würdigung bilden, soll in diesen Charakteristiken gar nicht eingegangen werden. Selbstverständlich fällt auch die Angabe aller äußeren literarhistorischen Daten weg: „Gottfried Keller, geboren 1819 in Zürich, namhafter Vertreter des poetischen Realismus“ — von dieser Tonart, die aus Lesefreudigen kleine Literaturschulmeister machen könnte, soll in dem Verzeichnis nichts anklingen.

Schwierigkeitscharakteristiken treten in den Büchern des Lebens nur vereinzelt und zurückhaltend auf. Es soll selbstverständlich sein, daß in einem solchen Verzeichnis nur lesbare Bücher sind. Daher wird nur hin und wieder, im Flusse der Gesamtcharakteristik, die lebendige und passende Darstellung hervorgehoben. Einen besonderen Fall bilden einige ältere Autoren, die durch eine gewisse Breite

und Umständlichkeit der Erzählung dem modernen verwöhnten (oder auch verdorbenen) Leser zunächst den Zugang erschweren, aber nach der Überwindung dieser Schwierigkeiten in der Regel große Freude bereiten. Auf diese Schwierigkeit des ersten Anlaufs und auf den dahinter wartenden großen Genuß und Erfolg ist zwanglos hinzuweisen. Siehe hierzu die Charakteristiken bei der François und bei Dickens.

Von der „Handlung“ des einzelnen Buches soll möglichst wenig gegeben werden. Wiedererzählung soll ausgeschlossen sein, bei dem Leser soll nicht das Gefühl entstehen, nach der Lektüre der Charakteristik das Buch eigentlich schon kennen gelernt zu haben.

Dafür soll aber der geistige und seelische Habitus des Verfassers und sein weltanschaulicher Standort so klar als nur möglich herausgearbeitet werden. Es sollen Dichtergestalten, geistige Köpfe, seelische Naturen vor dem Auge des Benutzers des Verzeichnisses erstehen. Soweit erstehen, daß durch die Charakteristik etwas Ähnliches erreicht wird wie durch die Gliederung, — daß der Leser einen „Bezugspunkt“ in sich kräftig angesprochen fühlt. Bei der Gliederung nach Bezugspunkten mußten wir uns klar machen, daß der Bezugspunkt nicht allein durch den Stoff, sondern ebenso, ja in vielen Fällen vielleicht noch mehr, durch die menschliche, geistige Stellung des Autors zum Stoffe getroffen wird, daß daher die Gruppen nicht nach rein stofflichen Gesichtspunkten gebildet werden können. Eben daher langt auch bei der Charakteristik die stoffliche Charakteristik nicht zu. Thomas Wittiber und Skjoldborgs Neues Geschlecht sind Bauernromane. Beide sind „Bücher des Lebens“. Aber wie außerordentlich verschieden ist ihr Lebensgefühl und ihr geistiger Standpunkt. Daher hat hier neben der Stoffcharakteristik mit Kraft und Nachdruck die „Richtungscharakteristik“ — um einen handlichen Terminus zu prägen — einzusetzen.

Aus alledem geht hervor, daß die für die Hand des Lesers bestimmte Charakteristik im vorliegenden Verzeichnis etwas ganz anderes ist als eine kritische Würdigung auf Grund einer Zergliederung des Werkes. Überhaupt nicht Zergliederung, nicht Analyse, sondern Synthese, nachschaffender Versuch, die wesentlichsten Züge und Kräfte eines Buches, eines Autors zu einem Bilde zusammenzufassen, etwas von dem Lebenshauch des Werkes spüren zu lassen.

Die Bearbeiter des Verzeichnisses sind sich bewußt, daß diese Absicht ihnen nur sehr unvollkommen geglückt ist. Vielleicht ist sie einigermaßen geglückt in den Charakteristiken zu Gottfried Keller, Thoma und Skjoldborg, vielleicht auch zu Eyth, Sinclair und Stifter. Aber an anderen Stellen hat die freie Kraft der Nachgestaltung des Werkes, aus seinem Zentrum heraus, nicht zugelangt; fremde Bestandteile, nüchterne Empfehlung, zu breite Stoffangabe, zu weitgehende Nacherzählung drängen sich vor.

Die außerordentliche Schwierigkeit, solche „synthetische“ Charakteristiken wirklich gut zu machen, ist schließlich auch der Grund, warum eine Anzahl von Werken, die in jedem Sinne in dieses Verzeichnis gehören, nicht mit darin sind. Ein Autor wie Kolbenheyer z. B. hat in erster Linie Anspruch auf Aufnahme in ein solches Verzeichnis, er war auch schon aufgenommen, aber die vorliegende Charakteristik war nicht zu halten, sie war ganz noch literarästhetische Würdigung, gut für die Hand des Bibliothekars, schlecht für die Hand des Lesers. Und da es nicht gelang, sie durch eine bessere zu ersetzen, mußte in diesem Falle der Herzog dem Mantel nach.*

Diese notgedrungene Unvollständigkeit des Verzeichnisses hat aber seine Bearbeiter nicht von der Veröffentlichung abhalten können. Auch die deutschen Volksbüchereien jagen immer noch zu sehr dem alexandrinischen Wahne der Vollständigkeit nach. Eine gewisse Tendenz auf dieses fragwürdige Ideal — an dem unser ganzes Bibliotheks-, Museums- und Sammelwesen krankt — liegt ja in der Natur des bibliothekarischen Berufs. Aber unendlich wichtiger als Vollständigkeit, auch als Vollständigkeit unter einem gewissen Gesichtspunkt, ist Charakter und Gestalt. Daß in ein Verzeichnis, das einer bestimmten Aufgabe dienen will, nur solche Bücher hineinkommen, die der Aufgabe dienen können — das ist es, worauf es ankommt; daß Bücher nicht mit drin sind, die ihrer Art nach mit hineinkommen könnten, ist demgegenüber belanglos. Abrundung und Vollständigkeit kann im Laufe der Jahre erreicht werden, auch bei unseren Büchern des Lebens. Daß dem Verzeichnis aber, trotz aller ihm noch anhaftenden Unvollkommenheiten, von vornherein Charakter und Gestalt und damit Wirkungsmacht in der Leserschaft nicht fehlen, das ist unsere, der Bearbeiter Hoffnung. W. S.

Mitteilung

Mit diesem Doppelheft der Abteilung A und Heft 3 der Abteilung B schließt der 7. Band der „Mitteilungen“. Das erste Heft des 8. Bandes wird Anfang 1923 erscheinen.

* In der vorliegenden Ausgabe der „Bücher des Lebens“, als Heft der Abteilung B unserer Zeitschrift, ist aus drucktechnischen Gründen die Charakteristik zu *Utopia* weggelassen; in der Bibliotheksausgabe ist auch *Utopia* charakterisiert.